

Der Volksfreund

Wochenchrift für die Deutschen Polens in Stadt und Land.

Verlags-Gesellschaft „Libertas“ m. b. H.
Lodz, Pelrikauer Straße 86. Geldsendungen
und Zuschriften sind an den Verlag zu richten.
Unverl. Manusk. werden nicht zurückgesandt.

Verantwortlicher Schriftleiter: Julian Mill.
Verantw. für den Verlag: Bert. Bergmann.
Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.

Bezugspreis mit Postzustellung 75 Gr. monatl.
Anzeigenpreis: für die viersp. Millimeterzeile
10 Groschen, für die zwersp. Textzeile 30 Gr.
für das Ausland 50 Prozent Zuschlag.

Nr. 51

Lodz, Sonntag, den 18. Dezember 1932

14. Jahrgang

Ein Gesetz zur Rettung verschuldeter Landwirte

Seit dem 1. September 1932 verpflichtet bis auf weiteres mit Gesetzeskraft eine Verordnung des Staatspräsidenten vom 23. August 1932, die zum Zweck der Schuldenregelung der kleinen Landwirte erlassen worden ist. (Gesetzblatt Nr. 72/1932).

Auf Grund dieses Gesetzes werden Schiedsämter (Urzedzy Rozjemcze) für Kreditangelegenheiten des kleinen Landbesitzes eingerichtet. Diese Ämter sind berufen, gemäß der Zahlungsfähigkeit und der wirtschaftlichen Lage des Schuldners festzustellen: 1. die Termine und Bedingungen der Rückzahlung einer Geldschuld seitens einer Person, die im Hauptberuf Landwirt ist auf einem Grundstück unter 50 Hektar (89 poln. Morgen) und 2. bis zu welcher Höhe Zinsen und andere Nutznießung von einer solchen Schuld erhoben werden dürfen. Diese Schiedsämter werden bei den Kreis-Kommunalverbänden in den Ortschaften eingerichtet, wo der Kreisauschuß (Wydział Powiatowy) seinen Sitz hat.

Das Schiedsamt tritt in Tätigkeit auf Antrag einer Seite oder beider Seiten, das heißt, des Gläubigers oder des Schuldners oder beider zusammen, im letzten Falle nur dann, wenn beide Seiten erklären, daß sie sich dem Spruch des Schiedsamts fügen wollen. In dem Antrag muß die Vermögenslage des Schuldners eingehend, bis ins Einzelne, dargestellt und entsprechend beglaubigt werden.

Nachdem der Antrag gestellt worden, wenn irgend möglich, binnen 8 Tagen nach der Antragstellung, läßt das Schiedsamt beide Parteien zur Verhandlung vor. Dieser Vorladung muß bei Strafandrohung Folge geleistet werden. Die Parteien können persönlich erscheinen, oder sich durch einen Bevollmächtigten vertreten lassen. Sie müssen dem Schiedsamt alle Unterlagen, Angaben und Dokumente vorstellen, die dieses von ihnen einfordert. Die Pflichten, Obliegenheiten und Rechte der Schiedsämter sind in dem Gesetz genau bezeichnet.

Durch seinen Spruch kann das Schiedsamt bestimmen:

1. den Termin oder die Termine der Abzahlung schon fälliger Beträge, deren Zerlegung in Raten innerhalb eines Zeitraums bis zu drei Jahren, vom Datum des Schiedspruchs an gerechnet, sowie
2. die Höhe der Zinsen, die der Gläubiger in Zukunft erhoben darf. (Auf keinen Fall mehr als 9 Prozent jährlich!)

Sollte es sich dabei herausstellen, daß der Gläubiger in der zurückliegenden Zeit höhere Zinsen als 24 Prozent jährlich erhoben hat, so wird der Zinsüberschuß dem Schuldner als abgezahltes Kapital gutgeschrieben. Wenn die überschrittenen Zinsen die Höhe des verschul-

deten Kapitals erreichen, so wird die Schuld als abgetragen angesehen werden und das Schiedsamt wird sie als getilgt erklären. Diese Bestimmung wird gewiß manchem ins Fleisch schneiden, der von seinem nächsten Wucherzinsen genommen hat, sie kann aber heilsamen Einfluß für die Zukunft ausüben!

Die Verordnung betrifft nicht: Steuerrückstände, Rückstände bei Versicherungsanstalten, Bankschulden und Schulden bei Spar- und Darlehenskassen und -genossenschaften; diese müssen gezahlt werden.

Ein auf Antrag beider Parteien gefällter Schiedspruch ist endgültig und kann gegen ihn nur dann Berufung eingelegt werden, wenn das Schiedsamt Formfehler begangen hat. Gegen einen Schiedspruch, der auf Grund eines einseitigen Antrags gefällt worden ist, kann innerhalb zweier Wochen vom Einhängungsdatum im zuständigen Burgericht (Sąd grodzki) Berufung eingelegt werden. Die Berufung hält die Ausführung des Schiedspruches auf. Die Entscheidung des Burgerichts ist endgültig.

Die Kosten des Verfahrens vor dem Schiedsamt bezahlt der Antragsteller. Ihre Höhe darf die der entsprechenden Gerichtsgebühren nicht überschreiten.

Ueber nähere Einzelheiten dieser für unsere bedrängten Landwirte so außerordentlich wichtigen Verordnung, sowie eine zweite Verordnung des Staatspräsidenten betreffend den Zahlungsausschub für Landwirte (Gesetzblatt Nr. 72/1932) erteilt den interessierten Volksgenossen die Geschäftsstelle des Deutschen Volksverbandes, Lodz, Jarmenohoffstr. 17, bereitwilligst jegliche Auskunft. J. W.

Vom Deutschtum in Australien

In dem 7,7 Millionen Quadratkilometer großen Australien mit seinen 6,5 Millionen Einwohnern gab es vor dem Weltkrieg rund 100 000 Deutsche, während es heute noch rund 90 000 sein mögen. Die Zahl der eigentlichen Deutsch-Australier, d. h. also der alten deutschen Kolonisten und ihrer Nachkommen, ist zwar nicht genau meßbar, da aber dieses Kolonistendeutschtum größtenteils lutherischer Konfession war, so gibt die 1930 in zwei lutherischen Synoden bei der Volkszählung gewonnene Zahl von 49 900 Seelen — es waren 30 Jahre zuvor noch deren 75 000! — einen Anhalt. Vor dem Kriege gab es in Australien 33 000 Einwohner, die in Deutschland und rund 3000, die in Oesterreich-Ungarn geboren waren. Heute ist deren Zahl auf rund 22 000 und 800 gesunken. 1921 zählte und schätzte man, daß rund 1500 bis 2000 Personen in Australien kein Englisch verstanden, die Mehrzahl davon wird nur Deutsch verstanden haben. Und ebenfalls aus der Religionsstatistik kann man erfahren, daß rund 80 Prozent der Lutheraner, also der Deutschen, auf dem Lande wohnen. Landwirte und Grundbesitzer sind. Das ist

ganz besonders wichtig angesichts der Tatsache, daß über die Hälfte der gesamt-australischen Bevölkerung in den 6 Hauptstädten der 6 Bundesstaaten wohnt.

So klein das Häuflein der Deutschen in Australien auch heute sein mag, so wertvoll ist es doch, daß man sich in neuerer Zeit mehr mit seiner Entwicklung, seiner reichen Geschichte und seiner heutigen Lage befaßt. Zu der Schrift des Pastors Swan, der die Auswanderung der „um des Glaubens willen nach Australien“ gewanderten Lutheraner historisch schildert und zu dem Darlegungen des deutschen geographischen Forschers, Professor Geisler, der „die Deutschen und ihre Siedlungen in Australien“ in knappen Umrissen darstellt, kommt nun eine vor allen Dingen mit reichem Karten- und Bildmaterial ausgezeichnete 270 Seiten starke Arbeit des Germanisten der Universität Melbourne, Professor Dr. Lodewyckz, „Die Deutschen in Australien“, die hoeben in den Schriften des Deutschen Auslands-Instituts als Band 32 der kulturhistorischen Reihe im „Ausland und Heimat-Verlag“ (Stuttgart, Haus des Deutschtums) erschienen ist. Der Verfasser, ein geborener Pole, der wiederholt auch in Deutschland weilte und dort durch zahlreiche aufklärende Vorträge für Australien und sein Deutschtum warb, hat im Auftrag des Deutschen Auslands-Instituts alle deutschen Siedlungen besucht und nicht nur alles erreichbare gedruckte und archivarische Material wissenschaftlich-gründlich gesammelt, sondern auch noch die vielleicht letzten mündlichen Ueberlieferungen und Erinnerungen der Siedler-Nachkommen getreulich aufgezeichnet. So wird seine Arbeit zur ersten wirklich gründlichen und vollkommenen Darstellung des Deutschtums in diesem entfernten Erdteil, für die man ihm wirklich dankbar sein darf.

Lodewyckz gibt nach einem knappen Ueberblick über die Geschichte Australiens nun eine ausführliche Geschichte der deutschen Einwanderung und Ansiedlung. Wiederum spielt frühzeitig ein Auslandsdeutscher eine Rolle. Der Sohn des aus Frankfurt gebürtigen, in London lebenden Sprachlehrers Phillip führte 1778 eine Flotte nach Australien und deportierte dorthin 750 Gefangene. Mit dieser Flotte kam ein früherer hessischer Leutnant, Schaffer, einer der Kämpfer gegen Amerika im Unabhängigkeitskrieg, nach Australien und trieb dort als erster Weinbau, wie er auch als erster Tabak anpflanzte. Über er war ein Abenteurer und Trinker und endete im Glend. In der Einzelmigrationen Deutscher vor 1838 befanden sich manche tüchtige Kerle und auch manche Originale. Die erste organisierte Einwanderung aber fand 1838 statt und hatte einen Kirchenstreit im Schoße der preussischen Landeskirche zur Ursache. Der Pastor Kavel aus Klemzig bei Jülichau in Brandenburg führte 1838 nach vielen Mühen und Vorbereitungen 200 seiner Schutzbefohlenen nach Australien. Vom 8. Juni bis zum 20. November waren sie unterwegs, ehe sie dann ihr Dorf Klemzig in der Nähe von Adelaide gründen konnten, wo sie in wenigen Monaten gegenüber anfänglicher Abneigung und Ablehnung der Umwohner Achtung und Bewunderung für ihre Leistungen erzwangen. Diesen ersten Pionieren folgten bald andere, es entstanden die Dörfer Bethanien, Sahnendorf und Lobtal. 1848 kam eine neue Einwanderungswelle, nachdem in der Zwischenzeit immer mehr Vereinzelte den trostlosen wirtschaftlichen Zuständen in Deutschland entflohen und nach Australien gewandert waren. Gegen Mitte des 19. Jahrhunderts wird die Zahl der Einwanderer auf gegen 10 000 geschätzt.

Ähnlich schildert Lodewyckz auch die deutsche Einwanderung in Viktoria und in Neu Südwaies, in Queensland und Westaustralien und in Tasmanien, um dann im nächsten Kapitel die Rolle der Deutschen in der australischen Wirtschaft darzustellen. Die Deutschen begründeten sofort, unbekümmert um alle Krisen, ihre Kolonien auf der Grundlage von Weizenbau, Schaf-

zucht und Vieh- und Milchwirtschaft, sie legten reiche Obstgärten an und bildeten von den vierziger Jahren an den Rückhalt der ganzen australischen Landwirtschaft. Die Versorgung der rasch wachsenden Großstädte bot eine sichere Grundlage. Neben dem Getreidebau verdankt ihnen der Weinbau seine Entstehung und seinen Aufschwung.

Mit besonderer Liebe verfenkt sich Lodewyckz im fünften Kapitel in die Geschichte der lutherischen Kirche in Australien, die ja in der Tat ein Teil der Geschichte des Deutschtums dort ist. Er gibt, wenn auch kürzere Abrisse der kirchlichen Entwicklung, auch der Katholiken, der Brüdergemeine, der Baptisten und der Herrnhuter. Er schildert mit der Genauigkeit des Wissenschaftlers die Tätigkeit der Missionare aller Konfessionen und er geht mit der Liebe des Germanisten der Entwicklung der deutschen Sprache und der Mundarten in Australien nach. Sprachlich höchst interessante Proben des südaustralisch-schlesischen Dialektes sind in dem Buche abgedruckt. Knappe Kapitel gelten auch der deutsch-australischen Literatur wie der deutsch-australischen Presse, nicht ohne daß auch der Deutschen Erwähnung getan würde, die sich in der englischen Presse des Landes auszeichneten. Eine deutsche Tageszeitung, „Queenslander Herald“, verschiedene Gemeindeblätter und einen deutschen Kalender gibt es ja auch noch heute!

Liebevolle Behandlung erfährt bei Lodewyckz die deutsche Schule, dargestellt werden auch die theologischen Anstalten zur Erziehung des Pfarrernachwuchses, der gar nicht geringe Anteil der Deutschen an der wissenschaftlichen Forschung, im künstlerischen und musikalischen Leben, wie die Beteiligung der Deutschen an der Politik und im öffentlichen Leben, die namentlich auf das Konto der 48er und ihrer Nachkommen fällt. Ein Deutscher war 1870 Minister für öffentliche Werke, ein Deutscher vertrat Australien bei dem Weltpostkongreß 1891, zahlreiche Deutsche waren Minister, Bürgermeister oder Führer in den Parlamenten. Der heute noch tätige Sohn des Obergerichters Homburg, Hermann, war 1909/10 Justizminister, später Gewerkeminister und abermals Justizminister. Ein interessantes Kapitel widmet Lodewyckz der Entwicklung des deutschen Nationalgefühls in Australien und den daraus entspringenden deutsch-australischen Beziehungen, die von der europäischen Zuspitzung natürlich nicht unberührt blieben. Der Weltkrieg hat das Bild vielfach gewandelt. Die Regierung ist nichts gegen den aufspringenden Deutschenhaß, der ja schon zuvor von England aus reichlich genährt worden war. Lodewyckz verweist darauf, daß kaum 12 Prozent aller in Deutschland geborenen Deutschen während des Krieges interniert waren, nämlich nur gegen 5200, von denen zudem noch über 1000 von anderen Ländern nach Australien gebracht worden waren, und daß von den im Lande selbst geborenen Deutschen nur 61, also von Tausend nur einer, eingesperrt wurden. Kein Deutsch-Australier ist nach Kriegsende deportiert worden, von den Reichsdeutschen wurden 4620 auf eigenen Wunsch in die Heimat geschickt und 696 zwangsweise deportiert. Immerhin wurde das Deutsche in Wort und Schrift unterdrückt, die deutschen Schulen wurden geschlossen, 70 deutsche Ortsnamen wurden englisch umgetauft. Der gesamte Handel mit Deutschland wurde lahmgelegt und erst seit August 1922 wieder erlaubt. Hat Lodewyckz recht, so soll eine Rückkaufe der Ortsnamen in ihre früheren deutschen Bezeichnungen 1933 bei der Jahrhundertfeier Südaustraliens in Aussicht stehen. Die deutsche Landwirtschaft hat sich wieder erholt und Lodewyckz hält sogar auf Grund seiner Reiseindrücke die deutschen Bauern für krisenfester als ihre englischen Genossen. Sie sind auch ihrer Kultur, der Einfachheit und Gradheit ihrer Sitten treu geblieben. Freilich wird eine stärkere deutsche Einwanderung — für die auch Lodewyckz die Aussichten gegenwärtig gering erachtet — nötig sein, um die Reste zu erhalten und aufzufrischen.

Auslanddeutsche Sübree

Sprechen im Berliner Rundfunk.

In einem „Zeitgemäßen Gespräch unter Führern des Auslandsdeutschtums“ wurden führende Auslandsdeutsche den Hörern des Berliner Rundfunks vorgestellt. Der Leiter der Aktuellen Abteilung, Dr. Franz Mariauz, sprach dem Sejmabgeordneten und Deutschtumsführer in Polen Oberstleutnant a. D. Kurt Graebe aus Bromberg, dem Vorsitzenden der deutschen Fraktion des lettländischen Landtags Dr. Paul Schiemann aus Riga, dem anstelle des verhinderten Dr. h. c. Johann Schmidt-Wodder erschienenen deutschen Abgeordneten in Estland Axel de Bries, Reval, dem Budapester Universitätsprofessor Minister a. D. Erzelenz Bleyer, der Parlamentsabgeordneter und zugleich Führer der deutschen Minderheitsbewegung in Ungarn ist, dem deutschen Parlamentarier in der Tschcho-Slowakei Dr. G. Peters, Prag, und dem Vorsitzenden der deutschen Fraktion in der rumänischen Kammer Dr. Hans O. Roth aus Hermannstadt Willkommen und Dank für die Bereitwilligkeit aus, als verantwortliche Leiter der deutschen Volkstumsarbeit außerhalb der Reichsgrenzen über die Fragen des europäischen Auslandsdeutschtums zu sprechen. Dr. Mariauz bat den Abgeordneten Graebe, zu der jüngsten Genfer Minderheitenansprache Stellung zu nehmen.

Graebe gab der bitteren Enttäuschung Ausdruck, die die bisherigen Methoden der Behandlung der Minderheitenfragen durch den Völkerbund leider überall ausgelöst hätten. Die Art, in der der Völkerbundsrat die Minderheitenrechte wahrnehme, sei völlig unzureichend. Wenn man sich damit begnüge, das bisherige Verfahren beizubehalten, so könnten alle Minderheitenschutzverträge wertlos erscheinen, und um dem zu begegnen, müsse der Völkerbundsrat aufrichtig für ihre Durchführung sorgen. Die von den Minderheiten eingereichten Klagen beziehen sich hauptsächlich auf die ständige Verletzung ihrer wirtschaftlichen Gleichberechtigung, auf die unerträgliche Beeinträchtigung ihres Rechts auf Freiheit, kulturelle Betätigung und auf die Muttersprache, also auf die entscheidenden Daseinsfragen der Minderheiten. Zu ihrer Prüfung und Behandlung würden in Genf sogenannte Dreierkomitees gebildet. Diese Komitees gründeten ihre Beschlüsse in der Regel auf Mitteilungen, die ihnen von dem Staat zugehen, der von der Klage betroffen wird. Zu diesen Mitteilungen könne sich die beschwerdeführende Minderheit nicht äußern; denn die Minderheit selbst wird nicht gehört. Graebe sprach den Wunsch aus, daß an die Stelle der häufig wechselnden Dreierkomitees eine ständige Minderheitenkommission aus sachverständigen und neutralen Persönlichkeiten mit den Beschwerden befaßt werde. Der Minderheitenschutz, so hob der Redner mit Nachdruck hervor, sei für die Auslandsdeutschen ein Rechtsproblem, leider aber scheine in Völkerbundsreisen noch die Meinung vorzuherrschen, der Völkerbund habe sich nur dann um die Einhaltung der Minderheitenrechte zu kümmern, wenn überhaupt Klagen vorlägen.

Dr. Schiemann vom Präsidium des europäischen Nationalitätenkongresses sprach hierauf über die internationalen Organisationen, die sich für die Rechte der Minderheiten einsetzen. Zu ihnen gehören die Interparlamentarische Union, die Völkerbundsigen-Union und die International Law Association. Die auslandsdeutschen, polnischen, slowenischen, schwedischen, russischen, katalanischen, jüdischen, ukrainischen, tschechischen und anderen Volksgruppen haben sich vor nunmehr sieben Jahren im europäischen Nationalitätenkongress zusammengeschlossen, der alljährlich im Herbst, meist in Genf, zusammentritt. In diesem Jahre tagte er erstmalig außerhalb der Völkerbundstadt, in Wien. Aus den Berichten des Kongresses ergibt sich ein erschütterndes Bild davon, wie viele Tausende von Kirchen, Schulen, wieviele Millionen Hektar

Land den Minderheiten genommen und den Mehrheiten gegeben worden sind.

Der Professor für Germanistik an der Budapester Universität, Bleyer, gab einen lebendigen Ueberblick über die Verteilung des Deutschtums in Europa außerhalb des Deutschen Reiches. Die Frage „Welche Möglichkeiten gibt es zur Lösung des Nationalitätenproblems?“ lag den Ausführungen von Axel de Bries zu Grunde, der den Unterschied zwischen Staats- und Volksgemeinschaft hervorhob.

Auf den wirtschaftlichen und sozialen Hintergrund des völkischen Minderheitenproblems ging Dr. Peters-Prag ein.

Als letzter Redner legte der Siebenbürger Dr. Hans O. Roth ein Treuebekenntnis zum Deutschtum ab.

Politische Nachrichten

Inland

Kommt es doch zu einer polnisch-deutschen wirtschaftlichen Verständigung?

Polnische Blätter berichten: Zwischen Berlin und Warschau findet gegenwärtig ein Meinungs-austausch über eine neue wirtschaftliche Verständigung statt.

Außenminister Beck hatte nach der Amtsübernahme einem französischen Pressevertreter erklärt, daß er eine gewisse Entspannung in den deutsch-polnischen Beziehungen erwarte. Außerdem habe die Konferenz des stellv. Außenministers Szembel mit maßgebenden deutschen Politikern in Berlin den politischen Kreisen Anlaß zu weitgehenden Annahmen gegeben.

Es handelt sich aber vorerst nur um Wirtschaftsfragen, d. h. um Verhandlungen über den Kontingentierungsvertrag. Und zwar gehe es angesichts der neuen deutschen Kontingentierungsbestimmungen darum, daß die bisherigen Exportmöglichkeiten Polens nach Deutschland bestehen bleiben. Umso mehr, als die deutsch-polnische Handelsbilanz ständig zugunsten Deutschlands aktiv sei.

71. Vollziehung des Sejms

Am 6. Dezember fand die 71. Vollziehung des Sejms statt. Auf der Tagesordnung stand unter anderem die Gesetzesvorlage zur Rekrutenaushebung. Während der Aussprache über diese Vorlage hielt der Abg. Zaremba (P. P. S.) eine Rede, in der er scharfe Angriffe gegen die Regierung richtete. Viele Blätter, die diese Rede abgedruckt hatten, sind beschlagnahmt worden.

Wahlniederlagen der Sanierer

In den Kreisen Mogilno, Kosten und Kompen fanden Wahlen in die Kreistage statt. Im Kreise Kosten konnten die Sanierer 8 Prozent der abgegebenen Stimmen auf sich vereinigen und nur 4 Mandate erringen, während die Oppositionsparteien 90 Prozent der Stimmen erhielten.

In Mogilno, in dem im 6. Bezirken nationale Listen für ungültig erklärt wurden, erlangten die Nationalen 18 Mandate. In 3 Bezirken, in denen die Oppositionslisten nicht für ungültig erklärt wurden, erlangten die Sanierer von 16 Mandaten nur eines.

Im Kempener Kreise erhielten die „Piast“ und die NPP. das Uebergewicht.

Patel wird Botschafter in Washington

Der Botschafter in Washington Filipowicz wird nach Warschau berufen. An seiner Stelle wird der gegenwärtige Botschafter in Moskau Patel ernannt. Zum Botschafter in Moskau wird der bisherige Botschafter in Wien Lukastewicz bestimmt.

Polen garantiert nicht für seine Privatanleihen

wenn die Dezeberrate nicht gestundet wird

Der polnische Botschafter überreichte Stimson die neue polnische Schuldennote, in der — ähnlich wie in der englischen und der französischen Note — Zahlungsausschub gefordert wird. Polen erklärt als besondere Warnung in der Note weiter, daß im Falle der Ablehnung die Dezeberrate zu stunden, Polen nicht in der Lage sei, für seine Privatanleihen aufzukommen.

Kriegsspiele in Thorn

mit Marshall Piłsudski

Marshall Piłsudski ist am 10. XII. früh in Thorn eingetroffen, wo Kriegsspiele veranstaltet werden.

Keine Kürzung der Beamtengehälter

Finanzminister Zawadzki empfing eine Abordnung des Zwischenverbandes der Staatsbeamten. Er erklärte ihr, daß die Gerüchte von einer beabsichtigten Herabsetzung der Beamtengehälter nicht der Wahrheit entsprechen. Die Regierung habe diese Frage nicht in Erwägung gezogen. Gerüchte hiervon könnten auf den Versammlungen der Beamten mit aller Entschiedenheit demontiert werden.

Die judenfeindlichen Ausschreitungen in Polen und das Ausland

Wie die jüdische Telegrafagentur berichtet, hat das englische Juden-Hilfskomitee gemeinsam mit den jüdischen Gemeindevorständen in England an den polnischen Botschafter in London ein Schreiben gerichtet, in welchem über die letzten anti-jüdischen Ausschreitungen in Polen das Bedauern ausgesprochen wird. In Jerusalem sprach eine Abordnung des Verbandes der polnischen Juden in Palästina beim polnischen Konsul Dr. Kurnikowski vor, dem sie erklärte, daß die polnischen Juden in Palästina wegen der jüngsten Ereignisse in Polen beunruhigt seien. Sie ersuchte, die polnische Regierung zu bitten, gegen die Vorfälle einzuschreiten.

Kurze politische Meldungen

Wie verlautet, will Marshall Piłsudski in diesem Jahr eine längere Kur in Italien durchmachen und dabei Mussolini einen Besuch abstatten.

Zum Nachfolger für den verstorbenen polnischen Botschafter in Rom, Przewoziecki, ist der gegenwärtige Gesandte in Prag, Dr. Waclaw Grzybowski ausersehen.

In Wilna wurde ein Einbruch in das Sekretariat der Volkspartei verübt. Die Täter nahmen die Korrespondenz und die politischen Papiere mit, während sie die Wertgegenstände unberührt ließen.

Ausland

„Loyalität gegen Volk und Staat“

Der ehem. deutsche Senator in der Tschecho-Slowakei, Dr. W. v. Medinger, befaßte sich auf dem Volta-Kongress in Rom mit dem Minderheitenproblem, wobei er u. a. ausführte: Schon manche Einsicht hat sich in den letzten Jahren überraschend Bahn gebrochen. Warum sollte nicht auch endlich die Einsicht kommen, daß befriedigte Minderheiten — Bindemittel, unzufriedene — Sprengmittel sein können. Nur auf diese Erkenntnis können wir heute hoffen . . . Gewaltmittel führen nicht zum Ziele. „Hoffnungslose Zustände erzeugen verzweifelte Maßnahmen“, sagt Mommsen . . . Es muß eine ganz neue Abgrenzung von Nation und Staat allen zum Bewußtsein kommen. Es muß den Minderheiten die Erfüllung ihrer Pflicht zur

doppelten Loyalität — gegen ihre Volksgemeinschaft und Staat — ermöglicht werden. Dieser neuen Weltanschauung stehen heute die Minderheiten, durch Enttäuschungen geschult und von Machtwahn befreit, am nächsten.

Avenol zum Generalsekretär des Völkerbundes ernannt

Die außerordentliche Vollversammlung des Völkerbundes bestätigte am 9. XII. in geheimer Abstimmung die Ernennung des bisherigen stellvertretenden französischen Generalsekretärs Avenol zum ständigen Generalsekretär des Völkerbundes.

Die Völkerbundversammlung nahm sodann einstimmig mit großem Beifall eine Entschließung an, in der Drummond feierlich der Dank des Völkerbundes für „sein unermüdeliches Beispiel hingebungsvoller Arbeit“ hervorgehoben wird.

Gwiazd Friede

Alles rüstet

Der Korrespondent eines Warschauer Blattes erfährt aus gutinformierter Quelle, daß die Maschinengewehrfabrik „Darme“ in St. Etienne seit einem Jahr Tausende von neuen französischen Maschinengewehren an Italien, Bulgarien, Rußland, Türkei und Rumänien liefert. Mit diesen Maschinengewehren können 1200 Schuß in der Minute abgegeben werden.

Deutschland hat sich die Gleichberechtigung erklämpft

Die am Sonnabend in der Konferenz der fünf Mächte gefundene Formel, die die Zustimmung Deutschlands, Englands u. Amerikas fand, führte am 11. XII. zur Unterzeichnung einer Erklärung, die es Deutschland gestattet, in die Abrüstungskonferenz zurückzukehren. Der Text der Deklaration, die MacDonald der Abrüstungskonferenz mitteilen wird, lautet:

1. Die Regierungen von Großbritannien, Frankreich und Italien erklären, daß eine der Grundlagen, die in der Abrüstungskonferenz als Richtschnur gelten müssen, die Anerkennung der Gleichberechtigung Deutschlands und der anderen durch die Verträge entwaffneten Staaten ist, und zwar im Rahmen eines Systems, das allen Staaten die Sicherheit garantiert. Dieser Grundsatz muß in dem Abkommen enthalten sein, das als Ergebnis der Abrüstungskonferenz abgeschlossen wird.

2. Auf Grund dieser Deklaration hat Deutschland erklärt, daß es bereit ist, in die Abrüstungskonferenz zurückzukehren.

3. Die Regierungen von Großbritannien, Frankreich, Deutschland und Italien sind bereit, sich einer neuerlichen Erklärung aller europäischen Staaten anzuschließen, daß sie auf keinen Fall versuchen werden, irgendwelche gegenwärtigen oder zukünftigen Konflikte zwischen den Signatarstaaten mit Gewalt zu lösen.

4. Die Regierungen von Großbritannien, Frankreich, Deutschland, der Vereinigten Staaten und Italien haben sich entschlossen, in der Konferenz mit den anderen Staaten zusammenzuarbeiten, die auf ihr vertreten sind. Gleichzeitig werden sie die Ausarbeitung eines Vertrages versuchen, der eine tatsächliche Rüstungsbeschränkung verwirklicht.

Der Burgfriede schießt am 2. Januar jagt Hitler

Von Schlesien kommend, traf Adolf Hitler am 11. XII. vormittag in Dresden zur Amtswahltagung der östlichen Kreise des Gau Sachsen der NSDAP. ein. Er führte u. a. aus: „Die andern brauchen unseren Namen, unsere Kraft und Stärke. Sie können das haben, gut, wir ver-

langen aber dafür die Macht, Zug um Zug. Die Regierung von heute, die Regierung ohne Volk, gleicht einer belagerten Festung. Wir gehen in diese Regierung hinein, aber nur, wenn die anderen hinausgehen. Gewiß haben wir 30 Mandate verloren, aber unterdessen haben unsere Gegner zwei Regierungen verloren. Auch das neue Kabinett wird nicht lange leben. Wir werden die 30 Mandate wieder herbeiholen, denn unser Rekrutendepot ist größer als das ihre. Am 2. Januar schließt der Bürgerfriede und am 3. Januar werden wir wiederum im Kampf stehen."

Eine Schule für 7 polnische Schulkinder

Natürlich in Deutschland

Die polnische Minderheitsschule in Neumark, Kreis Stuhm, schrumpft nach dem jetzt erfolgten Verlauf eines größeren polnischen Grundbesitzes an einen Deutschen auf nur sieben Kinder zusammen, für die der Staat eine eigene Schule mit einem Lehrer unterhält. Eine Auflösung der Schule kommt nur in Frage, wenn die Schülerzahl auf sechs sinkt.

— Wo gibt es in Polen deutschen Schulen mit sieben Kindern!

Italien zahlt die Dezemberrate

In der Nacht zum 6. XII. hielt der Große Faschistische Rat die 5. Fortsetzung seiner Novemberitzung ab. Nach einer langen Aussprache wurde einstimmig eine Entschließung zur Ratenzahlung an die Vereinigten Staaten angenommen, in der es heißt: Der Große Faschistische Rat bestätige die Auffassung der italienischen Regierung, die seit November 1922 in London und seitdem in Reden und Artikeln des „Popolo d' Italia“ vertreten worden sei, wobei für einen Wiederaufstieg der Weltwirtschaft die Notwendigkeit einer radikalen Lösung nach Art des „Schwanm drüber“ betont wurde.

Er betone noch einmal in der nachdrücklichsten Form den engen Zusammenhang zwischen Reparationen und Kriegsschulden, die für Italien die Voraussetzung für alle über internationale Zahlungsverpflichtungen getroffenen Abkommen gebildet habe.

Ein Winterabend in Eckdorf

Von E. Tomm.

Sandhügel, mit dunkelgrünen Kieferkronen geschmückt, umarmen das stille Eckdorf. Dazwischen liegen die mageren Felder, die Wiesen mit den Abzuggräben, die Erlengebüsche... Und am hügeligen Waldrand die Bauernwirtschaften.

Sie liegen in einer Zickzacklinie, ein Bauerngehöft hinter dem andern und jedes am Waldrand, an der fahlen Wieße und ringsum rauschen die knorrigen Kieferkronen.

Und wenn in Eckdorf der Abend einkehrt und der Wind zwischen den Sandhügeln ein wenig ruhig geworden ist, der Sand sein stilles Plätzchen gefunden hat und für kurze Zeit ausruhen darf — wenn alles so hübsch schlummert, dann hört man hier und da einen eigentümlichen Laut. Es sind keine Menschenstimmen, auch nicht Gesang, den man noch hier und da in deutschen Dörfern hört... Ein Häuschen ist irgendwo um die Gartenecke gelaufen und sein Pfahen hat dem alten Karo ein paar warnende Laute entlockt. Oder ein Nachbar ging, dem andern einen Besuch abzustatten, um am warmen Ofen ein wenig zu plaudern, und da reißt sich drüben der alte Kettenhund und ist stolz, daß er sich seinen Kameraden in den andern Winkeln hören lassen kann. Und dann ist es wieder still und ruhig, als wohnen hier keine Menschen, Waldfrieden, Waldesruhe.

Aber dann ist doch wieder etwas da, das auch am stillen dunkeln Winterabend das Vorhandensein von Menschen bezeugt.

Ein Licht bricht sich den Weg durch die Dunkelheit und zeigt dir, daß dort, wo der Strahl herkommt, Menschen um

7 prächtige Erzählungen, 24 hochinteressante Aufsätze aus verschiedenen Gebieten, 75 zum Teil ganzseitige Bilder erster Künstler und heimischer Zeichner, 25 Gedichte von Heimatdichtern und anderen, 15 Skizzen sowie Tabellen, Praktisches, den vollen Posttarif und anderes mehr

Dies alles bietet

für den billigen

Preis von M. 1.25

Der Volkstrend-Kalender für Stadt und Land 1933

Zu beziehen durch den Verlag
„Liberta“, Lodz, Piotrkowska 86.

Er fordere die Regierung auf, wenn sich die weiteren Unterhandlungen über die italienischen Kriegsschulden an Amerika in einem Geiste gegenseitigen Verständnisses abspielen könnten, die am 15. Dezember fällig werdende 1.245.437 Dollar betragende Rate zu bezahlen.

Generalstreik in Spanien

Die spanischen Gewerkschaften haben am 6. XII. zum Protest gegen Arbeiterentlassungen den Generalstreik beschlossen. In Valencia streikten sofort 12.000 Arbeiter. In Sevilla explodierte am 6. XII. eine Bombe. Mehrere Häuser wurden beschädigt. Personen kamen nicht zu Schaden.

den großen Küchenherd fröhlich beisammen sind, daß es dort gemütlicher ist als draußen in den Gebüsch.

Um den warmen Küchenofen sammelt sich die kleine Volkschar und ein jedes drängt sich zur Mutter, ein jedes will neben ihr sein, jedes ihr einen trockenen Kiefernstrauch darreichen, um dann in die auflodernden Flammen schauen zu können und sich die Baden zu wärmen. Eins über das andere und jedes will das beste sein. Die Mutter aber sitzt auf ihrem Küchlein, im Schoß ruht der kleine Peter, der jüngste von allen. Er versteckt sein Gesicht im Busen der Mutter, denn er mag die roten Zungen dort in der Küche nicht sehen. — Auch die Mutter hat das weiße Kopftuch etwas in die Augen gezogen und, ohne zu beachten, von wem jedes Sträuchlein kommt, wirft sie es in den Schlund der immer noch hungrigen Küche, bis sie rot wird, glühend rot. Dann rückt sie mit ihrem Küchlein ein wenig zurück... und alles eilt nun zur Mutter.

Auch der alte Vater, dem's am Küchenofen zu warm wurde, kommt jetzt zur Herrin und schnurrend streichelt er sein warmes Fell an ihrem vorgestreckten Fuß.

Die Kleinen aber, Albert und Erika, sehen es nicht gern, daß ihr Brüderchen allein im Mutter Schoß sitzen darf. Sie möchten auch neben Peter sitzen... Albert ist bis auf die Knie der Mutter hinaufgeklettert. Doch schon hat ihn Erika am Hosenbein erhascht — der arme Kerl muß herunter. Aber im Nu ist er hinten aufs Küchlein gestiegen, seine kleinen Hände haben sich krampfhaft um den Mutterhals geschlossen... und nun trampelt er mit den Füßchen und freut sich, daß er doch bei der Mutter sein darf.

Der Vater scheint den Lärm gewohnt zu sein. Er raucht sein Pfeifchen und stört sich wenig um den Trubel, der in

Gottlosigkeit und Militarismus

Die ukrainischen Gottlosen haben beschlossen, eine große Geldsammlung für den Bau eines Zehntausendtonnen-Kreuzers zu veranstalten. Auch die Verbände der Gottlosen der Sowjetunion und des Auslandes sollen dazu herangezogen werden.

Wer nicht arbeitet, braucht nicht zu essen

In der Sowjetunion regelt ein neuer Erlass die Arbeiterverpflegung. Danach soll grundsätzlich derjenige, der nicht arbeitet, Lebensmittel nicht erhalten und wer besser und fleißiger arbeitet, soll auch besser verpflegt werden.

Chinesische Aufständischearmee nach Rußland geflüchtet

Gen. Supingwen von den Russen interniert

Wie von der mandchurischen Grenze berichtet wird, sind die Truppen Gen. Supingwens von den Japanern bis an die russische Grenze zurückgedrängt worden. In Mandschuri beschlagnahmten die Aufständischen Eisenbahnzüge und begaben sich auf russisches Gebiet. Sie nahmen mehr als 100 Japaner als Geiseln mit.

Gen. Supingwen ist mit seinem ganzen Stab von der GPU interniert worden. Die Aufständischen sind entwaffnet worden. Die Geiseln werden nach der Mandchurei zurückfahren dürfen.

Supingwen wurde inzwischen gestattet, die Grenzen Rußlands nach Europa zu verlassen.

Japan erkennt Beschlüsse gegen die Mandchurei nicht an

Am 9. XII. fand unter Vorsitz des japanischen Ministerpräsidenten Saito eine Kabinettsitzung statt, in der die politische Lage beraten wurde. Der japanische Außenminister berichtete über die Verhandlungen in Genf und teilte mit, daß die japanische Abordnung alle Beschlüsse des Völkerbundes, die sich gegen den Mandschukuo-Staat richten, nicht anerkennen werde. Der japanische Kriegsminister Arai verlangte den Austritt Japans aus dem Völkerbund,

seiner Stube, dicht neben ihm, recht groß wird. Er tauscht seine Gedanken mit dem alten Ebner aus und man hört die beiden über Politik, über Ordnung und Landwirtschaft und dann über Kirche und Schule sprechen.

Der Ziegelofen aber, der alte Wärmespender, darf nicht lau werden, denn das spürt der Rücken der beiden gar bald; auch die Kleinen, die in den Strümpfen auf der Diele herumtollen, müssen es warm haben. — „Mutter, leg doch da wieder bisschen an, daß unserm lieben Ebner nicht kalt wird; wir sind so grade in der besten Erzählung“, wendet er sich zu seiner Pauline, die eben im Begriff ist, die Kiepe von neuem mit Reisig zu versehen. Und immer, wenn Vater Schulz einen Gedanken ausgesprochen hat, läßt er einen Punkt auf den Boden fallen. Das hat er schon so an sich. Und dieser Punkte sind schon so viel geworden, daß sie sich wie ein Halbkreis um unsern Alten schließen, denn sie sitzen schon eine ganze Weile hier, die beiden. — Alles, was der „Volksfreund“ schreibt, muß Vater Schulz dem Alten erzählen. — Ueber die Japaner und Chinesen, über den Völkerbund . . . und dann über unsere Schulen. —

„Was die doch auch jetzt mit den Schulen immer vorhaben; das hat man früher doch nicht gehört“, sagt Vater Ebner mit ernster Stimme. „Mein Vater hat es sehr oft erzählt, wie mal noch unsere paar Eddorfer die alte Schule gebaut haben. Der Pastor kam raus, hat alles aufgeschrieben, die Wirte haben sich unterschrieben — und das hat sich lange gedauert, da haben sie auch die Erlaubnis gehabt und konnten die Schule bauen. Der Pastor hat alles bejodet, und alle hier waren sehr zufrieden mit dem alten Pastenazi; — denn er war auch ein guter Mensch. Mich hat er eingesegnet. Damals hat er uns Kinder vermahnt, hat gesagt, wir sollen festhalten an unserm Glauben —

Amerikanisch-spanischer Konflikt

Von hohen Beamten des Staatsdepartements wird erklärt, daß der amerikanische Botschafter Laughlin aus Madrid abberufen und die diplomatischen Beziehungen mit Spanien ernstlich gefährdet würden, falls das spanische Parlament die von König Alfons der International Telegraph and Telegraph Company gewährte Konzession widerrufen und das spanische Telefon- und Telegrafwesen verstaatlichen sollte. Die amerikanische Investition wird auf 65 Millionen Dollar veranschlagt. Im Staatsdepartement wird die Lage als sehr ernst angesehen.

Kommunistische Hungerkundgebung in Washington

Mit polizeilicher Erlaubnis veranstalteten am 6. XII. 3000 zum größten Teil kommunistische Hungermärschler einen großen Demonstrationsumzug in Washington. Die Leute waren teilweise nach russischem Vorbild gekleidet und führten im Zuge rote Fahnen mit. Auch eine Rotfrontkapelle nahm daran teil. Die Polizei bestand sich im Zustand höchster Alarmbereitschaft.

Neue Revolte in Mexiko

Mexiko, das seit einigen Jahren eine Periode verhältnismäßiger Ruhe durchlebte, scheint jetzt von einem neuen Bürgerkrieg bedroht zu sein. 15 000 bewaffnete Anhänger des abgesetzten Gouverneurs vom Staate Veracruz, Tejeda, verhindern gewaltsam die von der Regierung angeordnete Landaufteilung und die Zuweisung dieses Landes an die Kleinbauern. Tejeda fordert die Bildung von Kollektiv-Wirtschaften nach kommunistischem Muster.

Da Tejeda für die im nächsten Jahr fälligen Präsidentschaftswahlen aussichtsreicher Kandidat ist, besitzt er eine große Anhängererschaft. Sie scheint im ganzen Lande entschlossen zu sein, den Kampf gegen die Regierung Nordriguez aufzunehmen. Der Präsident hat aber sofort mit scharfen Gegenmaßnahmen eingegriffen; er hat fünf Kavallerie-Regimenter mobilisiert und sie zur Unterdrückung der Revolte in Richtung Veracruz in Marsch gesetzt.

und wenn der Sonntag kommt, dann sollen wir auch in der Schule nicht fehlen. — Diesen Tag wer' ich nicht vergessen!... „Und du, Hermann, sagst, man will unsre deutsche Schulen jetzt anders machen? — Das kann der liebe Gott nicht segnen — denn wenn man uns die Schule nimmt, verlieren wir auch mit der Zeit unsern Glauben!“ Hier stockt sein Atem. Sein weißes Haupt sinkt auf die Brust, die Augen werden starr — er schweigt.

Auch um die Küche herum ist es still geworden.

Vater Schulz senkt schwer auf, erhebt sich von der Ofenbank, nimmt den Kleinen Albert, der auf dem Stuhl am Tisch eingeschlafen ist, auf seinen Arm, drückt ihn an sein Herz und spricht die Worte Goethes, die er neulich im „Volksfreund“ gefunden hat: „Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen.“ — „Erwirb es, um es zu besitzen“, wiederholt Vater Ebner mit tiefer mahrender Stimme und blickt zu Hermann Schulz und dem Kleinen empor. Und dann richtet er sich an seinem Stuhl auf und sagt zu Vater Schulz: „Weißt du, Hermann, das paßt so recht für uns jetzt und unsre Kinder, was du eben gesagt hast. Der Goethe hat sehr recht, wir wollen es nicht unterlassen, Hermann. Die Sprache und unser Glaube, das ist ja alles, was wir haben.“

Und als Frau Schulz die Schlafbank aufgezogen und die Kleinen, die müde und schläfrig geworden sind, zur Ruhe gebracht hat, reicht ihr Ebner zum Abschied die Hand und spricht: „Eine Mutter kann viel, Frau Nachbarin, sie kann im Kinde die Liebe zu Gott und zur Muttersprache wecken.“

Und sie nickt ihm zu.

Dann geht er hinaus. Vater Schulz begleitet ihn noch bis auf die Dorfstraße. Ein fester Händedruck und ein „Adies“ trennt die Beiden. (Schluß folgt.)



Ratgeber für Haus und Landwirtschaft Beilage zur Wochenschrift „Der Volksfreund“

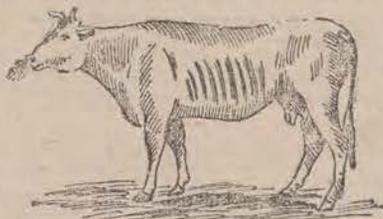
Nr. 23

23. Sonntag, den 18. Dezember

1932

Die Lungenseuche beim Rind

Es ist dies eine langsam verlaufende, sehr ansteckende Entzündung der Lunge, die unter den besallenen Rindviehbeständen große Verluste anrichtet. Sie kommt hauptsächlich in Stallungen vor, in denen viel mit Vieh gewechselt wird. Der Krankheitserreger ist mit Sicherheit noch nicht festgestellt. Der Ansteckungsherd haftet an den Ausscheidungen der kranken Tiere. Durch Zwischenträger läßt er sich leicht verschleppen. Er bleibt sehr lange wirksam (drei bis vier Monate unter günstigen Verhältnissen). Die Ansteckung erfolgt direkt von Tier zu Tier oder durch Zwischenträger, Raufutter, Geräte, Dünger usw., auch durch die Luft, und zwar noch auf eine Entfernung von fünfzig Schritten. Am häufigsten erfolgt die Einschleppung in einen Stall durch angestechte Tiere, die nach einigen Wochen nach ihrer Ueberfiedlung in den Stall erkranken. Auch durchgeseuchte Tiere können noch monatelang ansteck-



Mit Lungenseuche behaftete Kuh

fen. Ist die Ansteckung erfolgt, dann dauert es eine bis sechzehn Wochen, bis die Krankheit zum Ausbruch kommt. Beim Beginn der Krankheit beobachtet man einen kurzen, trockenen und schmerzhaften Husten. Der Husten erfolgt unter Erschütterung des ganzen Körpers. Nach kürzerer oder längerer Zeit gesellen sich noch hinzu: leichtes Fieber, gestörte Fresslust, verminderte Milchabsonderung und mehr oder weniger angestregtes Atmen. Diese Zeichen genügen in Gegenden, wo die Lungenseuche häufig vorkommt, um den Verdacht der Lungenseuche zu erwecken. Nach einer oder mehreren Wochen stellt sich hochgradiges Fieber ein und die Atembeschwerden nehmen einen bedrohlichen Grad an. Der Kopf wird beim Atmen gestreckt. Die Nasenlöcher werden weit aufgerissen. Der Appetit verschwindet ganz und die Tiere magern zusehends ab. Nach mehrwöchentlichem Leiden sterben sie an Erstickung oder Erschöpfung. Von den erkrankten Tieren gehen 80 Prozent zugrunde. In seltenen Fällen tritt eine Besserung ein, bevor die Krankheit eine bedrohliche Höhe erreicht hat, und es er-

folgt dann eine teilweise Genesung. Die genesenden Tiere bilden aber eine sehr große Gefahr für gesunde Viehbestände, mit denen sie in Berührung kommen, da sie noch lange gesunde Tiere anstecken. Es kann aber zuweilen auch bei schwerkranken Tieren noch eine Besserung eintreten. Die Krankheitserscheinungen nehmen dann allmählich ab, die Genesung geht aber nur sehr langsam vor sich. Wird ein gefallenes oder geschlachtetes Lungenseuchentränktes Rind geöffnet, dann findet man hauptsächlich eine kolossal vergrößerte Lunge. Sie wiegt häufig 20 bis 25 Kilogramm und noch darüber. Beim Durchschneiden bemerkt man eine eigenartige, marmorähnliche Zeichnung. Die Brusthöhle ist mit einer trüben Flüssigkeit mehr oder weniger angefüllt. Man ziehe sofort bei Verdacht dieser Seuche einen Tierarzt zu.

Landwirtschaftliches

Der Weltreisertrag 1932.

Laut Angaben der Wirtschaftsabteilung des Völkerbundes haben die hauptsächlichsten Brotgetreidearten (Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Mais und Reis), obgleich der Weltreisertrag im Jahre 1931/32 kleiner war als im vorhergegangenen Jahre, größere Ernteüberschüsse ergeben, als im Jahre 1927/28, wo sich große Vorräte aufhäuferten; die Ursache ist der Rückgang des Verbrauchs. Im besonderen gilt das vom Weizen, dessen Ertrag durch größeren Anbau von 122 910 000 t im Jahre 1927/28 auf 133 051 000 t im Jahre 1931/32 anstieg, also um 8,3 Prozent.

Die Gersternte ist um 2 760 000 t größer und wiegt von 35 980 000 auf 38 740 000 t, d. h. um 7,7 Prozent; die Zunahme ist in Rußland besonders groß, die Ernterträge wuchsen von 4 426 000 auf 7 072 000, d. h. um rund 60 Prozent.

Der Haferertrag war um 814 000 t größer (1,3 Prozent), der Maisertrag ist von 113 790 000 auf 116 798 000 Tonnen gestiegen, also um 2,6 Proz.; den Hauptanteil an dieser Erhöhung hat Europa (von 12 231 000 auf 16 Mill. 370 000 t, d. h. etwa 32 Prozent, Rußland um 34 Prozent), in Amerika ging der Maisertrag um 2,9 Prozent zurück (von 85 544 000 auf 83 385 000 t). Stark gestiegen ist der Weltreisertrag, nämlich von 84 963 000 auf 91 764 000 t, d. h. um 8 Prozent. Der Reis wird bekanntlich fast ausschließlich von Asien geliefert (86 590 000 t).

Insgesamt waren die Erträge der sechs Hauptgetreidearten im Jahre 1932 um 18 570 000 t größer als im Jahre 1928. Die Zunahme der Gesamterträge ist also nicht allzu groß, ungünstig ist jedoch der Umstand, daß diese Zunahme zu 54,6 Prozent auf den Weizen und zu 91,2 Prozent auf Weizen und Reis entfällt. So erklärt sich die schwache Tendenz für Weizen und Reis im besonderen und für die anderen Getreidearten im Gefolge des Ueberangebots an Weizen und Reis.

Rübenblätter in Erdgruben.

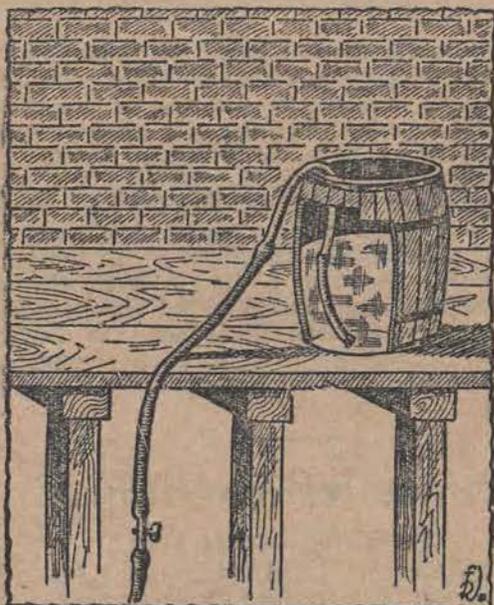
Eine einwandfreie Rübenblattsilage läßt sich eigentlich nur in Silos oder gemauerten Gruben herstellen, doch können zur Not auch einfache Erdgruben Verwendung finden.

Um hierbei wenigstens eine brauchbare Silage zu erhalten, soll man die Grube sauber ausheben bezw. gut nachstreuen. Die Rübenblätter sind nach dem Köpfen un- abgewellt (so sauber als möglich) fest in die Grube einzu- stampfen. Als Abschluß sollte man sofort nach dem letzten Futter unmittelbar auf die oberste Blattschicht eine Lage Dachpappe legen und hierauf eine etwa 50 Zentimeter starke Erdschicht schaufeln.

Das Geheimnis der Ginfäuerung besteht also vor al- lem in der Sauberkeit der Pflanzen und dem sofortigen genügenden Luftabschluß.

Berieselungsvorrichtung an der Stalldecke.

Wasser ist schwer, wenn man es tragen muß, und läuft doch so leicht von oben nach unten. Das machen sich Land- wirte und Siedler praktisch zunutze, indem sie im Stall auf einer erhöhten Balkenlage ein Faß aufstellen, das wo-



möglich mit der Dachrinne durch Zufluß und Abfluß ver- bunden ist.

Hier hinein kommt ein Schlauch, der in der Mitte einen Sperrhahn hat. Will man nun irgend etwas berie- seln oder braucht man sonst Wasser, so öffnet man den Sperrhahn und saugt die Luft heraus, so daß das Wasser aus der Tonne nachdringen muß.

Will man den Wasserzufluß unterbinden, so dreht man einfach den Sperrhahn quer. Bei künftigen Wasser- entnahmen ist dann ein Herausfangen von Luft überflü- sig, sofern der Schlauchteil oberhalb des Hahnes länger ist als der in der Wassertonne.

Es ist also das Ganze nichts weiter als ein Winkel- heber, wie wir ihn bei der Weinbereitung zum Um- oder Abfüllen brauchen; nur daß die Ausmaße größer sind.

Getrocknete Zuckerrüben als Pferdefutter. Getrocknete Zuckerrüben (Zuckerschnitzel) sind ein geeignetes Futter für Pferde. Werden die Zugtiere nur wenig in Anspruch ge- nommen, so kommen sie mit Zuckerschnitzeln gut aus; im anderen Falle empfiehlt es sich, Hafer oder ein anderes Kraftfutter zur Hälfte beizumischen.

Man kann pro Pferd und Tag (je nach Arbeits- leistung) 10 bis 12 Pfund Zuckerschnitzel verabreichen, doch müssen bei dieser Menge die Schnitzel vorher eingequell- werden. In diesem Falle sind Schnitzel und Haferfutter getrennt zu verabreichen. Daß die Verfütterung von Zuk- kerschnitzeln gesundheitlich schädlich wäre, hat man bisher nicht beobachten können.

Die Torfstreu.

Von allen Einstreumitteln hat die Torfstreu den höch- sten Wert. Es werden von 100 Teilen lufttrocknen Mate- rials von Heidekraut 210, von Roggenstroh 315, von Sägespänen 450 und von Torfstreu 1100—2400 Teile Was- ser aufgesaugt. Bektere ist also in hohem Maße befähigt,

die flüssigen tierischen Ausscheidungsprozesse festzuhalten. Hiermit ist die Fähigkeit verbunden, auch das sich bei der Zersetzung der tierischen Auswurfstoffe bildende Ammo- niakgas zu binden, so daß stets reine Stallluft herrscht.

Da die Torfstreu ein schlechter Wärmeleiter und oben- drein elastisch ist, bietet sie den Tieren stets ein warmes und weiches Lager. In der Hauptsache wird Torfstreu in Pferde- und Rinderställen benutzt; sie eignet sich aber auch für Ziegen- und Schweineställe. In Pferde- und Rinder- ställen wird vielfach eine Dauermatratze von 15—30 Zen- timeter Stärke hergestellt und der Kot und die nassen Ste- len werden täglich entfernt. Hierbei beträgt der tägliche Bedarf an Einstreu bei Pferden 6—10, bei Kühen 10—12 Pfund je Tier.

Auch in Schweineställen hat sich die Herstellung einer Matratze bewährt. Um ein Wühlen der Tiere in der Torf- streu zu verhindern, wird diese mit einem Latten- oder Drahtrost bedeckt und darauf Stroh gestreut.

Bäuse beim Rindvieh. Das ist gar nichts so Seltenes. Am besten hat sich hiergegen eine Lösung von ein Drittel Petroleum und zwei Drittel Leinöl erwiesen. Hiermit werden die Tiere nach und nach bestrichen, aber nicht ein- gerieben. Am ersten Tage ist ein Drittel, nach je 3 bis 4 Tagen ein weiteres Drittel des verlaufenen Tieres zu be- streichen. Nach Verlauf von etwa 10 Tagen wird die Be- handlung wiederholt, bis das Rind käusefrei ist.

Obst- und Gemüsebau, Blumenzucht

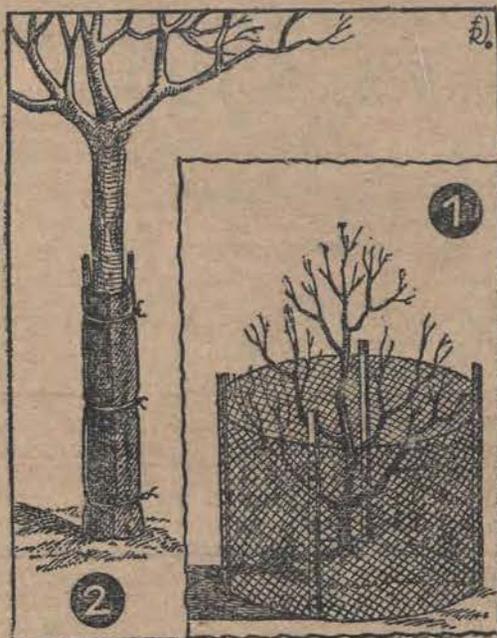
Trockene Bäume.

Sie und wieder findet man nicht nur in Obstanlagen, sondern auch in Schrebergärten trockene Bäume. Das sollte aber nicht sein, denn in das abgestorbene Holz dieser Obstbäume legt der Obstbaumsplintkäfer seine Eier ab und geht dann auch auf gesunde Stämme über.

Alle abgestorbenen Bäume sind daher unverzüglich zu entfernen, bevor größeres Unheil angerichtet wird. Das- selbe gilt von trockenen Nestern, die beim Auslichten abgefäht werden.

Winterschutz der Obstbäume gegen Hasen- und Mäusefraß.

In schneereichen Wintern sind jüngere Obstbäume in Gärten und Feldern vielfach Angriffen durch Hasen und Feld- mäuse ausgekehrt, die die Rinde der Stämmchen benagen.



Da die Bäumchen hierdurch vielfach eingehen, zum minde- sten aber für die nächsten Jahre in ihrem Ertrage stark ge- schädigt werden, muß der Obstzüchter seine Obstbäume hier- gegen schützen.

Bei Buschobst läßt sich ein solcher Schutz nicht anders erreichen, als daß wir unter Zuhilfenahme von vier Pfählen und dünnem Drahtgeflecht den einzelnen Busch umwehren, wie Abbildung 1 das zeigt.

Bei Hochstämmen läßt sich ein erfolgreicher Schutz in weit einfacherer Weise bewerkstelligen. Hier werden die Stämmchen am einfachsten mit Nesten von Dachpappe umhunden, nachdem man zuvor zwei Ruten oder Stöcke am Stamm entlang aufgestellt hat, damit zwischen diesem und der Dachpappe etwas Zwischenraum bleibt, so daß Luft den Stamm umspülen kann. (Abb. 2).

Mäuse werden meist dort angelockt, wo man die Baumstämme mit Mist zu belegen pflegt. Die Mäuse, die in dem warmen Mist gleichsam Schutz suchen, nagen bei dieser Gelegenheit ebenfalls die Rinde des Stämmchens an und schädigen so daselbe. Auch hiergegen bildet Dachpappe einen wirksamen Schutz, und zwar nicht nur gegen Mäuse, sondern auch gegen die Einwirkung des Mistes auf die zarte Baumrinde. Die Umwicklung des Stämmchens muß natürlich vor dem Aufbringen des Stallmistes erfolgen.

Im Obstgarten kann nunmehr mit dem Auslichten der Baumkronen begonnen werden. Welche Äste sind zu entfernen? 1. Äste, die in das Innere der Kronen hineinwachsen, 2. trodene und kranke Äste, 3. Äste, die zu dicht beieinander stehen und dem Licht den Zutritt in die Kronen verwehren und 4. Äste, die sich kreuzen und scheuern.

Beischnitten immergrüner Sträucher. Selbsthilfe hilft wirtschaften und stärkt den Lebensmut! Da unsere Buchsbaum-Sträucher auf dem Friedhof zu groß wurden, liehen wir uns eine Heckschere und hielten frisch-frei die Kugelform wieder her. Schon kommt der Herr Inspektor des Wegs und befehrt uns, daß man Buzus und Taxus (Eibe) besser erst im Frühjahr beischnidet. Bei Thuja (Lebensbaum) wäre es gleich, der erfröre nicht so leicht.

Tatsächlich erinnerten wir uns, daß im sibirischen Winter 1928/29 unsere Buzusbüsche zurüdgefrostet waren. (Der Leser lerne aus dieser Erfahrung.)

Sind Sträucher und Stauden noch im Herbst zu wässern?

Wiesbach begegnet man der Ansicht, daß solches nicht nötig sei. Das ist aber grundfalsch. Wer im Herbst das Wässern versäumt, darf sich nicht wundern, daß manche Sträucher und Stauden im Frühling und Sommer eingehen. Man gibt dann meist der Winternälte die Schuld. Das ist aber nicht richtig; „vertrodnet“ sind sie.

Der Frost entnimmt dem Boden ja an und für sich viel Feuchtigkeit. Nichts fürchtet der Bodenkult mehr, als harten, trodnen Frost ohne genügende Schneedecke. Um alle schädlichen Frostwirkungen von vornherein aufzuheben, bewässere man also seinen Garten gründlich bis in die späten Herbsttage hinein, besonders wenn trodenes Wetter herrscht, damit sich Erdreich und Wurzeln tüchtig voll Wasser saugen können!

Gut ist es auch, den Erdboden rund um Baum und Strauch mit Laub oder Dung abzudecken, damit der Frost nicht so tief in den Boden eindringen kann; dann taut er auch im Frühjahr leichter auf. Wer so vorbeugt, wird über Frostschäden nicht zu klagen haben.

Kopfsalat.

Es gibt gelb-, weiß- und schwarzjamige Sorten. Auf die Güte hat die Farbe des Samens keinerlei Einfluß. Um schönen, großen, festgeschlossenen Kopfsalat zu erzielen, sei bemerkt, daß er in besserer Düngkraft stehenden, milden Boden liebt. Sonnige, geschützte Lagen, frisch untergegrabener Kompost oder alter Mist sind ein Haupterfordernis zu seinem Gedeihen. Auf armem Boden bleiben die Köpfe klein und schließen bald in Samen. Man unterscheidet Treibsalat, Sommeralat und Winteralat.

Zur Frühtreiberei des Salates wird bereits Anfang Januar die erste Aussaat im Warmhause vorgenommen, die jungen Pflanzen werden in Handkästen verstopft und vom Februar an in warmen Mistbeetkästen allein oder als Nebenbenutzung von Gurken oder Melonen auf etwa 20-25 Zentimeter Entfernung im Verband gepflanzt. Warmluftig, gleichmäßig feucht gehalten, entwickeln sich die Köpfe schnell.

Frühste Treibsorten sind Kaiser-Treibsalat (eignet sich jedoch nicht fürs Freiland), der gelbe Eieralat und der goldgelbe Steintopf. Man macht alle 2-3 Wochen neue Aussaaten. Wenig spätere Treibsorten besitzen wir in Böttners Treib-, Ideal-Treib-Salat, Marktkönigin und Matador. Als Frühalat für alle Rassen kommt als bewährteste Sorte „Maikönig“ in Betracht, von dem man Ende Februar eine Aussaat in Kästen vornimmt.

Von Freilandsorten seien empfohlen: Maikönig, der Berliner, die verschiedenen Garelensalate und der deutsche Unvergleichliche. Ein besonders schönes Aussehen, allerdings nur kleinen Kopf, hat der zitronengelbe Rudolfs Liebling. Hühnerfest ist der gelbe und der braune Troktopf, Erfurter Diakopf und vor allem der dem braunen Troktopf ähnliche „Graf Zeppelin“. Eine vorzügliche Sorte ist der „Luedlburger Schlossalat“, der bei seiner für einen Salatkopf ungewöhnlichen Größe eine Widerstandsfähigkeit gegen das Ausschließen besitzt, die keine andere Sorte aufzuweisen hat.

Alle Salate eignen sich gut für den Zwischenbau auf Gurkenbeeten, Kohlfeldern, Selleriebeeten und der Leihen. Die Pflanzweite richtet sich nach Größe der Sorte und schwankt zwischen 25 Zentimetern bei Früh- und 35 Zentimetern bei großem Sommerkopfsalat.

Man kann Kopfsalat gleich an Ort und Stelle in Reihen möglichst dünn ausäen. Später wird verzogen. Dieses Verfahren gibt frühere Köpfe, weil die verpflanzten Salate Zeit brauchen, wieder anzuwurzeln. Damit immer Salat vorhanden ist, wird alle 15 bis 20 Tage gefät bzw. ausgepflanzt.

Der Ziergarten im Dezember.

Der Ziergarten erfordert jetzt geringe Arbeit. Die Rosen liegen wohlgebetet in Reihgiguh, wo ihnen auch starker Frost nichts anhaben kann. Ordnung und Sauberkeit müssen aber auch im Winter allenthalben herrschen. Leider fehlt es daran nur zu häufig. In den Stadtgärten kann solch' ein Anblick geradezu zum öffentlichen Vergernis werden.

Wichtige Arbeiten sind: das Düngen des Rasens, das Beischniden und Auslichten der Baum- und Gehölzgruppen, die Vorbereitung neuer Blumenbeete, das Herrichten der Umzäunung u. a. m. Auch alles Gartengerät und Werkzeug ist zu säubern, zu ordnen und so aufzubewahren, daß es für das Frühjahr gebrauchsfertig zur Hand ist.

Die Erfahrung lehrt, daß gewöhnlich zwischen Weihnachten und Neujahr, oder doch in den ersten Tagen des neuen Jahres, harte Fröste und Schneefall eintreten, die aller Arbeit im Garten ein plötzliches Ende bereiten. Deshalb bleibt auch im Dezember der alte Spruch zu beherzigen: „Was du tun willst, das tue bald.“

Unsere Zimmerpflanzen im Dezember.

Die Wintermonate sind für die Zimmerpflanzen Sorgenzeiten. Namentlich leiden jetzt die krautartigen Zimmerpflanzen, die sehr leicht faulen, sobald man beim Gießen die Blätter benetzt. Besondere Sorgfalt beim Gießen erfordern die Alpenveilchen. Niemals darf in die Knolle gegossen werden. Man beachte, daß die wärmebedürftigen Gewächse möglichst nahe am Fenster Aufstellung finden.

An den im kühlen Zimmer stehenden Pflanzen ist wenig zu tun, doch darf nötigenfalls ein mäßiges Heizen nicht versäumt werden. Schlechte Blätter und Pflanzenteile sind zu entfernen. Blattpflanzen mit verben Blättern sind nach Bedarf zu wässern, um den aufsteigenden Staub zu entfernen. Auf Blatt-, Schmier- und Wollläuse ist sorgsam zu achten. Die im Keller stehenden Pflanzen sind (ab und zu) zu gießen. Bei den Dahlienknollen ist auf etwaige Bildung von Schimmel zu achten.

Alle Topfgewächse sollen einen Unterjak haben, der das überschüssige Wasser aufnimmt. Am besten ist es, eintägige Holzstäbchen unterzulegen, damit ein freier Wasserabzug geschaffen wird. Im Freien eingegrabene Treibzwiebeln und Knollen sind an einem milden Tage herauszunehmen und, soweit sie nicht gleich getrieben werden sollen, vorläufig in den Keller zu bringen.

Kleinierzucht

Entbitterte Lupinen sind ein gutes Geflügelfutter. Die Entbitterung muß auch erfolgen, wenn die Lupinen an andere Tierarten verfüttert werden sollen. Nur Schafe machen eine Ausnahme.

Um Lupinen zu entbittern, müssen sie ausgekocht werden. Handelt es sich hierbei um nur kleine Mengen, dann fülle man sie in Säcke und hänge diese etwa 24 Stunden in fließendes Wasser; größere Mengen werden in Fässern durch Uberschütten mit Wasser entbittert. Doch muß das Wasser nach etwa 12 Stunden abgegossen und erneuert werden. Zu diesem Zwecke kann man die Fässer am Boden mit einer verschließbaren Öffnung versehen. Je öfter man das Wasser erneuert, um so besser.

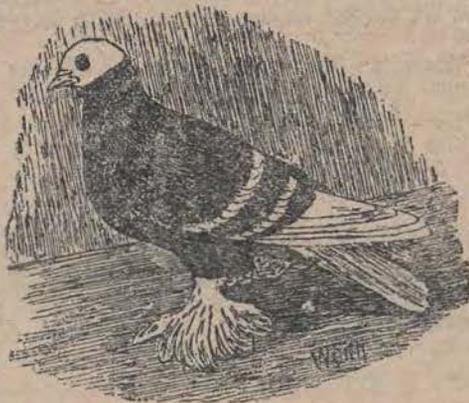
Die entbitterten Lupinen werden gekocht, dann auf irgend eine Weise, am besten wohl durch einen Fleischwolf, zerkleinert und schließlich dem Weichfutter zugefetzt. Man rechnet je Huhn mit etwa 6 Gramm trockenen Lupinen. Sie sind sehr reich ein Eiweiß (30 Prozent und mehr). Auf Vorrat sollen daher keine größeren Posten Lupinen entbittert werden, da sie sonst leicht verderben würden.

Die Mönchtaube.

Die Mönchtauben gehören unstreitig zu den schönsten Farbentauben. Sie kommen in schwarz, rot, gelb, blau und geschuppt vor. Unsere Abbildung zeigt eine schwarze Mönchtaube.

Die Mönche werden zu den Weißkopftauben gerechnet. Die weiße Farbe muß sich aber über den ganzen Kopf erstrecken und auch noch einen Teil des Halses umfassen. Dadurch unterscheidet sich der Mönch von der Pfaffentaube, die nur eine weiße Kopfplatte trägt, bei der der Grenzstrich in Schnabelhöhe durch das Auge geht. Von der weißen Kopfzeichnung der Mönche verlangt man, daß sie scharf gegen den farbigen Körper abgesetzt ist.

Der Schwanz ist weiß und muß am Rücken und am After scharf abgegrenzt sein. Das Flügelbild zieren zwei weiße Binden, doch gibt es auch Mönche mit bindenloser



Flügelfarbe. Die Schwinge sind ebenfalls weiß; es müssen 7-9 Schwinge sein; sind weniger weiß, so gilt das als grober Fehler. Der wirkliche Mönch wird immer mit Batschen gezüchtet, die voll und lang sein sollen. Beim richtigen Mönch sind die über den Latschen liegenden „Geierkerben“ farbig.

Das Auge der Mönchtaube wird möglichst dunkel, am liebsten schwarz verlangt. Der Schnabel soll fleischfarbig sein; hornfarbiger Schnabel gilt mindestens bei jungen Tieren als Fehler. Im allgemeinen wird die Mönchtaube glattköpfig gezüchtet, doch findet man auch solche mit einer Spitzhaube.

Die Mönchtaube ist eine gute Wirtschaftsrasse von Geldtaubengröße. Sie feldert und züchtet gut. Die in neuerer Zeit verlangten großen Latschen beeinträchtigen allerdings die Flugfähigkeit. Wer seine Mönche zum Fahren anhält, beschneidet daher am besten die Tiere, die nicht für Schauzwecke verwendet werden sollen. Der Zuchtwert wird ja hierdurch nicht gemindert.

Der Taubenzüchter im Dezember.

Wenn ab Mitte Dezember trockene Tage kommen — kalt kann es ja sein —, so herrscht auf dem Taubenschlag

schon wieder Leben; denn fast alle Tauben sind mit dem Federwechsel fertig, sitzen also nicht mehr duckmäuserig da. Einzelne haben schon wieder sichtliches Bestreben, für Nachwuchs zu sorgen, wie denn auch bereits junge Tauben im Dezember gar nicht so selten angetroffen werden.

Dem Viehhaber edler, zarter Rassetauben ist hieran freilich nichts gelegen. Daher werden in vielen Schlägen die Tauben von jetzt ab nach Geschlechtern getrennt gehalten, möglichst so, daß die früher zusammengehörigen Tiere sich nun weder sehen, noch hören. Vielfach erhalten sie tagsüber nur einmal Futter, noch dazu knapp.

Andererseits arbeitet der Besitzer von Wirtschaftstauben. Er hat mitten im Winter schon ganz gern brütlustige Tauben, noch lieber bereits Junge, weil diese jetzt gut bezahlt werden. Er füttert dann auch entsprechend. Aus Kartoffeln, angequellten Körnern und Backfutter bereitet er seinen Tieren ein Weichfutter, dem die Zuchttauben lüchlig zusprechen und wonach die Jungen selbst im kalten Winter gut zunehmen.

Unsere Gänse im Dezember.

Es herrscht noch Hauptmast. Dabei tritt die Mästung durch Nudeln an die erste Stelle. Es sei aber vor dem Vernudeln der Gänse gewarnt. Dieses tritt ein, wenn die Nudeln zu dick oder zu lang sind, wenn sie nicht gut getrocknet waren oder schwer verdauliche Stoffe enthalten. Hat eine Gans, wenn sie wieder genudelt werden soll, noch Nudelbrei im Kropfe, also noch nicht recht verdaulich, so sind ihr nicht etwa einige Nudeln weniger zu reichen, sondern diese Futterzeit ist ganz zu überspringen. Wiederholt sich dieser Vorgang, so muß bei dem betreffenden Tiere mit dem Nudeln aufgehört werden. Es ist alsbald zu schlachten. Andernfalls tritt bei solchen vernudelten Gänsen leicht und plötzlich der Tod ein.

Sollen Gänse (oder auch Enten) geschlachtet werden, so ist ihnen vierundzwanzig Stunden zuvor kein Futter mehr zu reichen. Etwas Wasser zum Saufen können sie aber noch bekommen. Vor dem Abstechen werden sie durch einen kurzen, kräftigen Schlag auf die Schädelplatte betäubt. Je besser man sie ausbluten läßt, um so angenehmer wird der Geschmack des Fleisches sein. Die zur Zucht bestimmten Gänse können vielerorts noch die Dorfstraße aussuchen. Sie werden knapp im Futter gehalten.

Die Enten sowohl als auch die Gänse sind, wenn auf dem ihnen zugängigen Flusse Eisgang ist, auf dem Hofe zu halten, da sie sonst von den Eisschollen erdrückt werden könnten oder wohl gar festfrieren. Bei Stallanlagen für Wassergeflügel ist darauf zu sehen, daß der mit Beton überzogene Boden hinten höher ist als vorn, damit das Wasser des Kots abziehen kann. Den Enten vor allem ist eine trockene Lagerstätte im Stall Lebensbedürfnis; am liebsten ruhen sie auf Stroh.

Haushirtschaft

Wie reinigt man Teddybären?

Für manche Mütter wird es angenehm sein, zu hören, wie sie den alten, unsauber gewordenen Teddybären, der das liebste Spielzeug kleinerer Kinder ist, wieder zu neuem Herrlichkeit entstehen lassen kann. Ein sauberer Teddy ist dann genau so gut wie ein neuer, und die Geldausgabe wird gespart.

Man kann ihn auf zwei Arten säubern. Entweder bereitet man eine Lauge aus Seifenfloeken und bürstet den kleinen Gesellen damit kräftig mit einer kleinen, nicht zu scharfen Bürste ab, worauf ein gründliches, aber schnelles Nachspülen in lauwarmem Wasser folgt. Dann setzt man ihn zum Trocknen an einen warmen Ort.

Oder man reinigt den Bären mit Benzin, indem man ihn ganz hineinsteckt, doch ist hierbei größte Vorsicht geboten. Niemals reinige man einen Gegenstand mit Benzin in einem Raum, in dem offenes Feuer vorhanden ist, sei es auch noch so klein. Auch ein eiserner Ofen, der in Tätigkeit ist, kann gefährlich werden. Nach dem Waschen mit Benzin reibt man den Teddybären mit einem weichen Leinentuch gründlich ab,

Süßes Herz und Gemüt

Vor Weihnachten

Ein bißchen Sonnenlicht durchs Nebelgrau,
 Aus trüben Wolken schaut ein Stückchen Himmelsblau,
 Es will der Tag mir heut noch Schönes schenken!
 Was steht die Tanne gar so still am Waldesraum?
 Kam über Nacht ihr schon ein lieber Weihnachtstraum?
 Nun muß ich immerfort ans Christkind denken!
 Marg. Reichel-Karsten.

Segen der Tränen

Wenn das Wasser nach oben fließt,
 dem Sünder noch zu helfen ist;
 ich meine, wenn's vom Herz herauf
 zum Auge fließt in stillem Lauf;
 dies Wasser hat gar keinen Gang,
 zum Himmel auf dringt doch sein Klang.
 Freidank (1229).

Das Geheimnis des Baikalsees Schatzjäger in Rußland.

In Sowjetrußland hat sich ein neuer Beruf herausgebildet: der des offiziellen Schatzjägers. Vor einigen Tagen hat die Sowjetrussische Staatsbank einigen Freiwilligen den Auftrag erteilt, den berühmten Baikalseeschatz wieder herbeizuschaffen.

Mit diesem Baikalseeschatz hat es seine besondere Bewandnis. Die mysteriöse Geschichte geht auf den Russisch-Japanischen Krieg zurück. Mukden und Port Arthur waren bedroht. Die Regierung hielt die Werte der Goldkammern in Ostasien nicht mehr für sicher. Es wurde Befehl gegeben, den Schatz durch Sibirien fortzuschaffen. Vertrauensleute wurden beauftragt, auf geheimen Wegen diese Arbeit zu vollziehen. Man weiß bis heute nicht, wie das Geheimnis in den Besitz einer Verbrecherbande kam, die beschloß, die Goldsendung abzufangen. In der Nähe des Baikalsees fand der Ueberfall statt. Der Schatz im Betrage von 10 Millionen Rubel wurde geraubt. Die Banditen flüchteten zu Schiff über den großen See. An sicherer Stelle sollen sie ihre Beute im Wasser versteckt haben. Kurz danach aber ereilte die Banditen ihr Schicksal. Sie wurden verhaftet und hingerichtet, ohne das Versteck des Goldes verraten zu haben. Mehrfach wurde in der Folgezeit versucht, den Schatz zu heben. Offizielle Staatsvertreter und Abenteurer machten sich an die Arbeit. Bis heute ist es niemand geglückt, in den Besitz des Goldes zu gelangen. Nun hat sich jetzt in Moskau bei der Staatsbank ein Mann gemeldet, der das Geheimnis zu kennen vorgab. Es soll, wie es heißt, ein ehemaliger sibirischer Bandit sein, der damals der Verhaftung entging und gegen das Versprechen, amnestiert zu werden, sich bereit erklärte, das Versteck zu verraten. Zur Kontrolle wurden dem reuigen Sünder einige berufsmäßige Schatzjäger mitgegeben. Man hofft, in nächster Zeit die Sowjetrussischen Staatskassen um zehn Millionen Goldrubel bereichern zu können.

Die Zahl der sogenannten offiziellen Schatzjäger ist groß im heutigen Rußland. Es handelt sich um Leute, die ihr Gewerbe nicht auf eigene Rechnung betreiben, sondern im Dienst des Staates. Sie Sowjets wissen genau, daß viele heute im Ausland lebende Russen ihr Vermögen an sicherer Stelle versteckten. Diese verborgenen Millionen gilt es aufzutreiben. Dabei scheuen die Schatzjäger auch nicht vor den ungewöhnlichsten Mitteln zurück.

Bekannt ist in dieser Hinsicht der Fall Drikow. Drikow ließ seinerzeit, als die Revolution ausbrach, alle seine Besitztümer in die Erde vergraben. Darauf floh er in das Ausland, nach Paris, in der Hoffnung, später wieder in

den Besitz seines Vermögens gelangen zu können. Drikow hatte aber die Rechnung ohne die G. P. U. gemacht. Ein Vertreter der russischen Geheimpolizei reiste nach Paris und knüpfte hier als angeblicher Emigrant Bekanntschaft mit Drikow an. Es war das Ziel des Spions, mit Drikow derart vertraut zu werden, daß dieser ihm das Versteck seines Geldes verrät. Drikow war jedoch überaus mißtrauisch. Er wollte nur persönlich den Schatz ausgraben. Nun schlug der Spion eine andere Taktik ein. Er überredete Drikow, mit ihm heimlich nach Rußland zu kommen. Sie wollten zusammen das Vermögen ausgraben und dann heimlich ins Ausland bringen. Alle Bekannte Drikows warnten diesen, das Abenteuer zu wagen. Aber Drikow hatte zu dem angeblichen Freunde ein solches Vertrauen, daß er alle Warnungen in den Wind schlug. Er reiste mit dem Agenten der G. P. U. nach Rußland ab und — kam niemals wieder. Erst später hat man erfahren, daß Drikow in Moskau verhaftet und erschossen wurde. Natürlich nachdem er sein Vermögen aus seinem Versteck hervorgeholt hatte. Das Geld und die Wertgegenstände wurden vom Staate beschlagnahmt.

Ähnlich ist es vielen russischen Aristokraten gegangen, die vergrabene Schätze in Rußland zurückgelassen hatten. Die Vertreter der Geheimpolizei verstanden es mit großem Geschick, die Opfer nach Rußland zu locken und ihnen dort ihr Vermögen abzunehmen. Der einzige, der wenigstens ein bißchen Glück hatte, war der Graf Sufkow, der in Frankreich lebt. Er hatte im Park seines Schlosses in der Nähe von Tomsk seine sämtlichen Juwelen vergraben. Er vertraute sich keinem falschen Freunde an, sondern unternahm es allein, den Schatz zu retten. Als Bauer verkleidet überschritt Graf Sufkow die russische Grenze. Mit großer Mühe gelangte er bis nach Tomsk. Hier machte er eine peinliche Entdeckung. Gerade einige Tage vorher hatten Banditen das Versteck völlig ausgeplündert. In der Eile hatten aber die Räuber einige der Juwelen am Boden verloren. Darunter befand sich zufällig das wertvollste Stück, das der frühere Schlossherr in seine Tasche verschwinden ließ. Es glückte ihm, auch wieder unbehindert ins Ausland zu kommen. Graf Sufkow hat die Kostbarkeit für 800 000 Dollar verkauft. Sein Besuch in der Heimat hatte sich daher gelohnt.

Nach Schätzungen liegen noch über eine Milliarde Juwelen und Gold im russischen Boden versteckt. Die offiziellen Schatzjäger sind diesen Schätzen auf der Spur. Der Sowjetrussische Staat gewährt ihnen dabei jede Erleichterung, denn der Staat ist es ja, der einzig bei der Schatzsucherei profitiert. Von allen Mysterien, die die offiziellen Schatzjäger zu enträtseln suchen, ist aber das Geheimnis des Baikalsees das erfolgversprechendste. Man braucht sich nicht zu wundern, wenn die russische Staatskasse in den nächsten Wochen für zehn Millionen Goldbarren in ihren Kellern verschwinden läßt, ein Geschenk, das aus den rätselhaftesten Tiefen des Baikalsees stammt. B. M. V.

Aus Stadt und Land

4. Advent

Der Herr ist nahe.
 Philip. 4, 5.

„Der Herr ist nahe!“ ruft der Apostel Paulus der Gemeinde zu Philipp zu. Der Herr, von dem die Christen im Vaterunser bekennen: „Denn dein ist das Reich, und die Kraft, und die Herrlichkeit in Ewigkeit“ — unser Gott und Herr, unser Heiland und Erlöser Jesus Christus; Er ist nahe mit seinem Trost und Frieden, mit seiner Freundschaft und Liebe, ja mit der Fülle seiner himmlischen Reichthümer und seinen Segnungen. Die Philipper waren, wie es scheint, nicht reich an irdischen Gütern und viele von ihnen mögen infolgedessen in große Not geraten sein. Auch

Hatte die Gemeinde von Anfang an viele Verfolgungen und Trübsale zu erdulden und besand sich auch noch in großer Drangsal. Daß unter diesen Umständen die Freude in dem Herrn in den Christenherzen der Traurigkeit den Platz eingeräumt hatte, ist ganz natürlich. Damit aber die Traurigkeit aus den Herzen der Philipper verdrängt werde, ermuntert sie der Apostel Paulus in seinem Schreiben daran zu denken, daß sie als Christen einen Herrn haben, dem unsere Nöte keinesfalls verborgen sind, sondern der für die Seinen sorgt und über Bitten und Verstehen helfen kann. Und dieser helfende und sorgende Vater ist ein Herr, der nahe ist, so nahe, daß sie ihn allezeit und in allen Lagen des Lebens durch ihr Gebet, Bitten und Flehen sofort erreichen können. Darum haben sie angesichts ihres reichen allmächtigen Herrn Grund und Ursache, sich zu freuen und zu danken. Daher ruft er ihnen auch zu: „Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermal sagte ich: Freuet euch. Eure Lindigkeit lasset kund sein allen Menschen. Der Herr ist nahe. Sorget nichts; sondern in allen Dingen lasset eure Bitte im Gebet und Flehen mit Dankagung vor Gott kund werden. Und der Friede Gottes, welcher höher ist, denn alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christo Jesu.“

Das, was Paulus den Philippern schreibt, gilt auch uns; auch wir befinden uns gegenwärtig in einer sehr bedrängten Lage: wohin wir kommen, finden wir Not und Elend — Angst, davon die Augen sprechen, Not, davon die Herzen brechen. Wir stehen vor dem Weihnachtsfest, aber siehe da, es fehlt die rechte Weihnachtsstimmung, mit bangen Sorgen gehen wir dem Fest entgegen und der Gedanke, was wir essen und trinken, womit wir uns und unsere Kinder kleiden und im kalten Winter erwärmen werden, will die Weihnachtsfreude in unsren Herzen nicht aufkommen lassen. Und wenn du noch dazu zu denen gehörst, die ihres Glaubens wegen verfolgt, verschmäht, gehaßt und allenthalben auf allerlei Art und Weise schikaniert werden, oder wenn du zusehen mußt, wie dein heißgeliebtes Volk, deine Brüder, unterdrückt werden und dies oft sogar von den eigenen Volksgenossen, dann möchte deine arme Seele vor Herzeleid vergehen und mit dem Propheten Elia möchtest du am liebsten in die Wüste gehen, dich hinter einen Wacholder verstecken, wo dich niemand sieht und in deiner Verzweiflung ausrufen: „Es ist genug, so nimm nun, Herr, meine Seele!“ Ist es nicht so? Doch, mein lieber Bruder, warum so traurig? Antwort: du und ich, wir haben vergessen, daß wir einen Herrn haben, der auf unserer Seite steht und der uns nahe, ach so nahe ist mit seiner Hilfe, mit seinem Trost, mit seiner Freude, mit seiner Kraft und mit seinem Frieden. Wagen wir es doch aufzublicken im kindlichen Glauben zu dem allmächtigen Herrn, ihm unsere Sache, die uns so sehr bekümmert, befehlend — er wird's gewiß wohl machen und alles herrlich hinausführen! Der treue Herr ist uns so nahe mit der Fülle seiner Reichthümer, um die Hungerigen zu speisen, die Durstigen zu tränken, die Nackten zu kleiden, die Frierenden zu wärmen, die Betrübten zu trösten, die Kranken zu heilen, die Müden zu stärken, die Traurigen zu erfreuen — allen, allen Menschen, die gläubig ihre Zuflucht zu ihm nehmen, alles zu geben, was sie brauchen für Leib und Seele. Er ist uns so nahe in seinem Wort und Sakrament! Hin zu ihm mit deinen Sorgen! Laß dir durch nichts die Weihnachtsstimmung rauben! Wurf Sorge und Schmerz ins liebende Herz des mächtig dir helfenden Jesus! Darum freuet euch in dem Herrn allewege, denn er ist nahe!

Ihr Armen und Elenden In dieser bösen Zeit,
Die ihr an allen Enden Müht haben Angst und Leid,
Seid dennoch wohlgenut, Laßt eurelieder klingen
Und tut dem König singen; Der ist euer höchstes Gut!“

G.

25-Jahrfeier des Lodzer Deutschen Schul- und Bildungsvereins

Dieser einzige Lodzer deutsche Verein, der das Interesse des kongreßpolnischen Gesamtdeutschthums beanspruchen darf, beging in diesen Tagen die Feier seines 25-jährigen Bestehens. Am 7. Dezember fand eine Vorfeier, zugleich eine Begrüßungsfeier für den Festredner, Prof. Doktor Wukadinowicz-Krakau, statt, der auf der Hauptfeier am

8. Dezember einen großartigen Vortrag hielt, in dessen Mittelpunkt Goethe stand. Der bekannte Krakauer deutsche Gelehrte legte in dem Vortrag ein Bekenntnis zu Goethe ab und betonte, wie stolz und dankbar wir Deutschen sein müßten, daß Goethe unserm Volke angehört, daß wir einen solchen Führer in den Wirrnissen dieser Zeit haben.

Herr Kurt Seidel-Lodz, 1. Schriftführer des Deutschen Schul- und Bildungsvereins, trug die Geschichte des Vereins der versammelten Festgemeinde vor.

Die Begrüßungsansprache hielt der 2. Schriftführer des Vereins, Herr Julian Will, die Schlußansprache der 2. Vorsitzende, Herr Adolf Kargel.

Die Hauptfeier war seitens der Lodzer Deutschen gut besucht. Nur die deutschen Lehrer fehlten, mit einigen Ausnahmen, so daß die „Lodzer Volkszeitung“ unter beißendem Spott fragte: ob denn die Lodzer Lehrer so gebildet wären, daß ein Gelehrter vom Rang eines Prof. Wukadinowicz ihnen nichts mehr zu sagen habe.

2. Seminaristentaugung

am 4. Januar 1933.

Uns wird geschrieben: Der Termin der zweiten Tagung ehemaliger Seminaristen ist für den 4. und 5. Januar festgesetzt worden. Der vorbereitende Ausschuß glaubt mit Rücksicht auf die verlängerten Winterferien den glücklichsten Zeitpunkt gewählt zu haben und ladet auf diesem Wege alle Kameraden zu dem Wiedersehen ein. In die Vortragsfolge wurden die aktuellsten Berufs- und Tagesfragen ausgenommen. Der gesellschaftliche Teil sieht einen Kammers für den ersten Tag und einen Gesellschaftsabend für den Abschluß vor. Tagungsauskunft am 4. Januar 1933 um 10 Uhr morgens im Gebäude des Staatlichen Lehrerseminars mit deutscher Unterrichtssprache, Lodz, Ewangelickastraße 11/13.

Streiflichter

Wie die polnische Presse zu berichten weiß, soll ab Neujahr das Auslandsporto erhöht werden, und zwar gleich um fast 17 Prozent.

Die teuren Auslandspässe genügen also noch nicht, um uns vom Ausland abzusperrern. Auch die brüderliche Verbindung mit der Welt da draußen soll gelöst werden. Hoffentlich bleiben die Gedanken steuerfrei.

Zurück zu Methusalem:

Briefe verschickt man nicht mehr mit der Post — das kommt zu teuer. Die privaten Postunternehmer sind viel billiger.

Brennholz versendet man nicht mehr mit der Bahn — die Ueberlandtransporte werden vermittels Bauernwagen bewerkstelligt.

Selbst der Bahnverband von Schlachtvieh kalkuliert sich nicht mehr. Warschau bezieht aus der fernsten Ostmark Schlachtvieh unter Umgehung der Eisenbahn. Die Tiere benötigen 14 Tage, um den weiten Weg zu Fuß zurückzulegen.

Mit einem Wort: zurück zu Methusalem!

In einem Lodzer polnischen Blatt stand jüngst ein Bericht über eine Sitzung des Lodzer Kreistags, in dem folgendes gesagt war:

„Der Starost betonte, daß wenn Unterschlagungen durch Dorfschulzen und Gemeindevögte früher selten vorkamen, solche jetzt einfach massenhaft zu verzeichnen sind. Sie seien eine Folge der Verkümmern des staatsbürgerlichen Gewissens und des Niedergangs der Moral auf dem flachen Land.“

Angesichts dieser Äußerung ist es interessant zu hören, was der berufene Vertreter der polnischen bäuerlichen Bevölkerung, der einstige Ministerpräsident Witos, über den Verfall der Moral in Polen zu sagen hat. Der Führer der einstigen „Piast“-Partei erklärte in einer

Presseunterredung mit einem Mitarbeiter des Krakauer „Naprzód“:

„Wenn der frühere Ministerpräsident Thugutt erklärte, daß man in Polen Menschen wie Schweine kaufe, so habe ich den Mut, mich noch anders auszudrücken. Viele Leute in Polen suchen Gelegenheit, sich wie ein Schwein zu verkaufen! Eine Anzahl Schweine drängen sich zum Verkauf und achten auf nichts, als nur auf einen mit Fressen gefüllten Trog . . .“

Zwei Stimmen aus entgegengesetzten politischen Lagern — zwei Dokumente der Zeit.

A. K.

Bestenerung der Plakate, Schilder und Anzeigen

In Nr. 106 des „Dziennik Ustaw“ befindet sich unter Position 884, Artikel 17, folgende Bestimmung:

Den städtischen Gemeinden ist es gestattet, Steuern von Firmenausschriften und Anzeigen zu erheben, die an Gebäuden, Säulen, Kiosken und ähnlichen Stellen angebracht sind und die entweder angeklebt, ausgetragen, als Film- und Lichtreklame oder auf ähnliche Weise verbreitet werden; ferner können sie eine Steuer von Anzeigen erheben, die durch Druck, mechanisch oder auf ähnliche Weise vervielfältigt werden.

Den ländlichen Gemeinden ist es gestattet, Steuern von Plakaten und Schildern, sowie von Annoncen außerhalb des Bereichs von städtischen Gemeinden zu erheben.

Von der Steuer befreit sind Anzeigen, die in Zeitungen und Zeitschriften veröffentlicht werden, welche nicht seltener als in monatlichen Zeitabständen erscheinen, ferner amtliche Bekanntmachungen, Wahlaufrufe für die öffentlichen Körperschaften, Bekanntmachungen über Vorlesungen, öffentliche Versammlungen, sowie Stellengesuche.

Das nähere Verfahren der Erhebung von Steuern von Plakaten, Schildern sowie der Steuer von Annoncen wird ein mustergemäßes Steuerstatut festsetzen, welches vom Innenministerium im Einvernehmen mit dem Finanzministerium in einer Ausführungsbestimmung bekanntgegeben werden wird.

Die Uniformen der Reserveoffiziere

Der Ministerrat hat eine Aenderung der Vorschriften über die Einkleidung der Reserveoffiziere beschlossen. Nach dieser Novelle erhalten die Reserveoffiziere für die Zeit von Feldübungen u. ä. eine Uniform (jedoch keine Mütze und keinen Gürtel, zu deren Anschaffung ihnen eine Summe Geldes gegeben werden wird). Diese Uniform bleibt Eigentum des Staates und wird, nachdem der Reserveoffizier sie nach Beendigung der Übung wieder abgegeben hat, zur Einkleidung von Soldaten benutzt. Man hofft, durch dieses neue Einkleidungs-system erhebliche Ersparnisse zu machen. Außerdem wird derjenige Offizier, der seinerzeit eine Uniform als Eigentum erhalten hat und diese abliefern, ebenso behandelt, wie alle anderen Offiziere, die bisher eine solche Uniform nicht als Eigentum erhielten.

Eine Million Entschädigungen

zahlt Haberbush und Schiele nach dem Bauunglück

Aus Warschau wird gemeldet, daß die Firma Haberbush und Schiele mit der Auszahlung der Entschädigungsgelder an die von dem Bauunglück Betroffenen fortfährt. Die genannte Firma hat bereits eine halbe Million Zloty dafür ausgeworfen. Für ständige Unterstüzungen dürfte eine weitere halbe Million ausgegeben werden. Ferner hat der Besitzer des zertrümmerten Häuschens um einen Schadenersatz von 250 000 Zloty geklagt. Die Höhe der Forderung scheint allerdings übertrieben.

Sie verschluckte seinen Ring

In einem Rattowitzer Hotelrestaurant aß der Kaufmann Jelik Lubelski aus Königschüttle in Gesellschaft einer Lodzerin namens Marianna Andrzejewska zu Abend. Im

Laufe der Unterhaltung bat die junge Dame Lubelski, seinen kostbaren Brillantring (man hatte ihn auf 2000 Zloty eingeschätzt) vom Finger zu streifen, damit sie ihn besser anschauen könne. Der Kaufmann folgte dem Wunsch seiner schönen Bekannten, mußte aber seinen Leichsinn nachher bereuen, da Fräulein Andrzejewska sich weigerte, ihm den Ring zurückzuerstatten und denselben sogar verschlang. Man brachte sie in ein Krankenhaus, wo man die „Rückerstattung“ beschleunigen wollte. Der gepresste Kaufmann wartete indessen im Krankenhaus. Ob er seinen Ring schon wiederbekommen hat, ist nicht bekannt.

Panik um ein Wildschwein

In Polichno bei Natel bemerkte die Schuljugend einen Eber, der seinem Benehmen nach zu urteilen, verwundet war. Sie teilten es dem Besitzer der Jagd mit, und der gab einen Schuß auf das Tier ab. Die Kugel ging indessen fehl, und der erschreckte Eber rannte in die Menge der Neugierigen hinein, die sich inzwischen eingefunden hatte, lief auf die Chaussee, griff einen vorbeifahrenden Radler an und zertrümmerte dessen Rad. Der Fahrer hatte sich noch rechtzeitig auf einen Baum retten können. Dann stürzte sich das Tier auf einen Wagen. Die Pferde gingen durch, der Kutscher fiel in den Straßengraben. Man konnte den Eber dann schließlich niederstrecken.

Ein „junges“ Paar

In der Pfarrkirche in Boruszyn, Kreis Obornik, fand die Trauung eines ziemlich ungewöhnlichen Brautpaares statt. Der Bräutigam, Kabacinski aus Krosin, zählte nämlich nicht weniger als 85, die glückliche Braut, eine gewisse Hajdysz, von zuhause, 65 Jahre.

Praktisch

B. In Biala-Podlaska betrat der Chef des Steueramtes den Fleischladen eines gewissen Handelmann und prüfte nach, ob Handelmann einen Gewerbeschein habe. Als er feststellte, daß der Fleischer nur einen Gewerbeschein 4. Klasse besaß, während er ein Patent 3. Klasse haben muß, schloß der Beamte das Geschäft und nahm den Schlüssel mit.

Doktor Eisencbart

Im Dorf Lazdun, Gemeinde Jalesie, in der Wilnaer Wojewodschaft wurde der Kurpfuscher Michal Danowicz wegen unrechtmäßiger Ausübung der ärztlichen Praxis und unrechtmäßiger Führung des Dokortitels verhaftet. Infolge seiner schlechten Behandlung sind in letzter Zeit drei Frauen gestorben.

Große Passaffäre in Warschau

Wie man leicht nach Palästina kommen kann

Das englische Konsulat ist einer großen Passaffäre auf die Spur gekommen. Diese wurde im Zusammenhang mit zahlreichen Ausflügen von Juden zu mehrwöchigem Aufenthalt nach Palästina aufgedeckt. Die Formalitäten wurden von einer jüdischen Zeitung erledigt, die 1000 Zloty für die Hin- und Rückfahrt forderte. Das Konsulat erteilte die Ausreiseweisen, da es nicht annahm, daß die Juden den Ausflug nur zum Vorwand nahmen und dann für immer in Palästina blieben. Gleichzeitig wurde von Agenten, die sich mit dem Schmuggel von Personen nach Palästina befassen, mitgeteilt, daß die jüdische Zeitung auch Dokumentenfälschungen vornehme. Und zwar stellte sie Bescheinigungen aus, daß der Ausreisende in Polen ein Unternehmen besitze. Ohne eine solche Bescheinigung wird das englische Visum nicht erteilt.

Im Zusammenhang mit dieser Affäre hat das englische Konsulat die Ausreisen von Juden nach Palästina bis auf weiteres unterbunden

Massenwahn

in vom psychologischen Standpunkt sehr lehrreicher Fall ereignete sich in Lodz, Andrzejastr. 38-40. An der Straße steht dort ein Parterrehäuschen und dahinter eine dreistöckige Offizine, deren Dach so schräg ist, daß man alles, was auf ihm vorgeht, von der Straße aus beobachten kann. Gegen 3 Uhr nachmittags blieben vor dem erwähnten Hause ein paar Straßengänger stehen und schauten mit gespannter Aufmerksamkeit auf das Dach. Man konnte dort nämlich eine an den Schornstein angelehnte, gebückte Frauengestalt bemerken. Die Menge der Neugierigen vergrößerte sich immer mehr, die Erregung wuchs. Man schrie der Frau zu, sich nicht vom Platz zu rühren und besprach den Vorfall in sehr lebhafter Weise. In einem Augenblick erkönte ein allgemeiner Schrei des Entsetzens. Alle hatten bemerkt, wie die Frau sich bewegt hatte und erwarteten nun den scheinbar unausbleiblichen Absturz, da man allgemein annahm, daß es sich um eine Selbstmörderin oder eine Geistesgestörte handele, die sich hinabstürzen wollte. Schließlich fanden sich ein paar energische Leute, die die Feuerwehr anriefen. Gleich darauf kamen auch mehrere Feuerwehrmänner vom 2. Zuge an, breiteten ein Sprungtuch aus und stiegen auf das Dach. Und was keilte sich heraus? Daß auf dem Dach überhaupt keine Frau war. Es stand dort nur der Schornstein, der so eigentümlich geformt ist, daß er an eine gebückte Frau erinnert, ~~ist~~ sprunghaft dasteht.

Ein Gut für 70 000 Ploty

Die Warschauer Agrar-Kreditgesellschaft veräußerte das Gut Jrowa bei Radomsko, das dem unlängst verstorbenen Grafen Starob gehörte. Ein Gensichtshauer Industrieller kaufte es für 70 000 Ploty. Vor zwei Jahren wurde es auf eine halbe Million bewertet.

Eine Schnur echte Perlen für 5 Ploty

Der Kaufmann Herz, Gottlieb aus Rzeszow erstand bei einem unbekanntem jungen Mann eine echte Perlen-Schnur für den lächerlichen Preis von 5 Ploty. Da Gottlieb die ganze Angelegenheit verdächtig ersah, erstattete er der Polizei Meldung davon und lieferte die Perlen im Kommissariat ab, da man ja mit Bestimmtheit annehmen muß, daß sie gestohlen worden sind.

Wolfsplage in Wolhynien

Aus Rowne wird gemeldet: Die Wolfsplage wird längs der Ostgrenzen immer schlimmer. Am 8. XII. wurde in Wolhynien in der Nähe des Dorfes Werba ein Einwohner des Dorfes Werchy von Wölfen überfallen und zerrissen. Vor einigen Tagen wurden in derselben Gegend zwei weidende Pferde von Wölfen zerrissen.

Eine große Jagd längs der Grenze tut dringend not.

Gutschein

Gültig für Freitag, den 23. Dezember

von 2—3 Uhr nachmittags

zur Einholung einer Rechtsauskunft
in der Schriftleitung des „Volksfreundes“

Wir machen darauf aufmerksam, daß wir Rechtsauskünfte grundsätzlich nur mündlich erteilen. Schriftliche Auskünfte, die im Interesse der Sache ausführlich gehalten sein müssen und daher stets sehr umfangreich ausfallen, können wegen des damit verbundenen Zeitverlustes leider nicht erteilt werden.

Aus aller Welt

Die evangelischen Deutschen in Brasilien und der Deutsche Evangelische Kirchenbund

Auf seiner letzten Sitzung genehmigte der Deutsche Evangelische Kirchenausschuß den Anschluß der Evangelisch-lutherischen Synode in den brasilianischen Staaten von Santa Catharina, Parana u. a. Es handelt sich um insgesamt 45 000 Deutsche mit 34 Pfarrern. Die Mehrzahl der Gemeinden befindet sich in ländlichen Kolonien, nur wenige in den kleinen und größeren Städten. Die Kolonien sind vor etwa 70—80 Jahren von pommerschen Landarbeitern gegründet und haben sich infolge des großen Kinderreichtums (8—16 Kinder sind keine Seltenheit) rasch ausbreitet.

Nach diesem neuen Zusammenschluß stehen alle deutsch-sprechenden Evangelischen in Brasilien unter der kirchlichen Betreuung des Mutterlandes. Die ältere und größere Synode von Rio Grande, die 150 000 Glieder zählt, hat sich schon vor 4 Jahren dem Deutschen Evangelischen Kirchenbunde angeschlossen. Als ständiger Vertreter des Kirchenbundes und des Evangelischen Oberkirchenrates weilt Propst D. Junde in Brasilien, und zwar in Porto Alegre. Er nahm jetzt als Sachverständiger persönlich an den Verhandlungen in Berlin teil.

Russischer Eisbrecher mit 39 Mann untergegangen

Im nördlichen Eismeer ist der russische Eisbrecher Nr. 9 mit 39 Personen untergegangen. Eine Rettungs-expedition traf etwa 60 Klm. südlich von Archangelsk auf eine Schaluppe, in der sich die Leichen von 8 Matrosen befanden. Sie sind wahrscheinlich erfroren und verhungert.

Meisterschwimmer ertrinkt in Regenschüge. George Saddle, der Meisterschwimmer, dessen Name aus den Ausscheldungskämpfen zur Olympiade bekannt ist, ertrank in einer Regenschüge von Canas City. Saddle stolperte, als er sich betrunken auf dem Heimwege befand, über einen Balken und fiel so unglücklich, daß er mit dem Gesicht in eine Regenwasserlache zu liegen kam. In seiner Trunkenheit war Saddle nicht mehr imstande, sich zu erheben und ertrank in der Pfütze.

Das Trompetensolo des Gattenmörders. Der 61jährige Musiker Gronwald in Berlin hat seine Frau in ihrer Wohnung in der Reichenberger Straße im Kauf erzwängt. Den ihn verhörenden Kriminalbeamten hat er eine seltsame Bitte vorgebracht: er wollte Abschied von seiner Trompete nehmen und bat um die Erlaubnis, noch einmal auf ihr musizieren zu dürfen. Man schlug ihm die Bitte nicht ab, sondern holte das Instrument eigens aus der Wohnung des alten Musikers. Im Zimmer der Mordkommission setzte dann Gronwald die Trompete an die Lippen und blies „Ach wie so trügerisch“ und dann „Aus der Jugendzeit“, seine beiden Lieblingslieder. Als der letzte Ton verklungen war, reichte er den Beamten schluchzend die Trompete zurück.

Ein polnischer Meisterschwinder will ein Schloß kaufen. Einer der meistgesuchten Verbrecher, der 45jährige Fests-gehilfe Stanislaus Woy alias Sapieha, ist in Berlin festgenommen worden. Der Vernehmungsrichter hat bereits Haftbefehl erlassen. Sapieha-Woy wollte in Luxemburg ein Schloß kaufen und hatte dazu schon großzügige Schwindeleien eingeleitet. Er hat sich einen erfundenen abenteuerlichen „Lebenslauf“ zugelegt, der ihn von seiner Geburtsstätte auf einer Farm in Wlasta über die Militärakademie in Kiew, Goldgräberfelder in Kalifornien, die Prärien von Kentucky in die polnische Legion führt. Gegenständlicher ist sein Sündenregister, das eine riesige Liste von Straßverfahrungen wegen Schwindeleien, Hochtapeteleien, Kautionsbetrug usw. darstellt.

Zuschriften aus dem Leserkreise

Eingeschmuggelte Versammlung.

Aus Andrzejew bei Lodz wird uns geschrieben:

Am 27. November gab Herr Pastor Ostermann von der Kanzel bekannt, daß am Nachmittag in der Schenke von Omengetter eine Versammlung stattfinden werde, auf der Lodzer Redner über wirtschaftliche Fragen Vorträge halten werden.

Da wir immer noch glauben, daß die Pastoren es mit uns und unsern Seelen gut meinen, da, andererseits, wirtschaftliche Sorgen heute jeden drücken und jeder, der Auswege zeigen möchte, uns Landleuten willkommen ist, gingen am Nachmittag etwa 60 Personen zur Omengetter'schen Schenke zur Versammlung.

Was aber mußten wir erleben?

Es war eine Versammlung des berüchtigten „Deutschen Kultur- und Wirtschaftsbandes“, der Janz und Strelt in unsere Kolonie getragen hat. Der Ortslehrer, Herr Adolf Krampik, der außerdem noch Kantor, Kassenverwalter und gewesener Sekretär der Ortsgruppe des genannten Bundes ist und ein nach „berühmterem“ Kollege von ihm, Herr Kraft aus Konstantynow, führten das große Wort. Am lautesten war Herr Kraft. Er sprach aber nicht von Wirtschaft, denn was soll er davon schon viel verstehen! Er schimpfte dagegen nach Herzenslust über alles, was deutsch ist.

Es fanden sich beherzte Männer, welche verlangten, daß die Vortragenden das bleien sollten, was der Herr Pastor in der Kirche versprochen hatte.

Da erhob sich der Vorgewaltige, Herr Adolf Krampik, und erklärte, es sei eine Versammlung des „Kultur- und Wirtschaftsbandes“, man werde zu Neuwahlen schreiben, deshalb sollten alle Nichtmitglieder das Lokal verlassen. Zuerst waren wir etwas verdukt. Warum hatte der Herr Pastor uns das nicht gesagt? Aus einer Schenke will man uns hinausstreichen? Kann sich nicht jeder Mann in einer Schenke aufhalten? Herr Krampik wiederholte aber seine Aufforderung zum zweitenmal. Der Erfolg war wohl auch für ihn etwas überraschend:

fast alle Anwesenden verließen das Lokal!

Denn niemand, der etwas auf sich hält, will mit dem „Deutschen Kultur- und Wirtschaftsband“ in Verbindung kommen.

Der „Deutsche Volksbote“ stellt die Sache so dar, als ob die Andrzejewer Ortsgruppe des „D. K. u. W. Bundes“ 60 Mitglieder zähle und diese hätten an der Versammlung teilgenommen. Er greift einzelne unserer Mitbürger an, weil sie offene Augen haben und den ganzen Humbug durchschauen und beim richtigen Namen nennen.

In Wirklichkeit ist die hiesige Ortsgruppe des famosen „Bundes“ so „groß“, daß man noch schnell ein neues Mitglied kapern mußte, um nur einen Vorstand zusammenzubekommen!

Kein „Vorgewaltiger“ soll uns von unserm Wege abbringen, auch wenn er den Herrn Pastor, der hier Neuling ist und mit den Verhältnissen unbekannt ist, für seine und des „D. K. u. W. Bundes“ Zweck mißbraucht.

Hoffentlich wird ihm dies Mandat mit dem Pastor in Zukunft nicht mehr gelingen, sonst müßte daraus für die Kirche großer Schaden entstehen.

Ein Teilnehmer.

Briefkasten

H. A.-Kozu: Ihr Schreiben vom 12. Dezember habe ich dem Verlagsleiter eingehändigt. Ich habe mit der von Ihnen berührten Angelegenheit nichts zu tun. Besten Gruß. — J. Will.

IX. Tagung des Deutschen Volksverbandes

Der Hauptvorstand des Deutschen Volksverbandes hat beschlossen, die 9. Verbandstagung zum 11. Februar 1933 nach Lodz einzuberufen. Den Ortsgruppen wird im Zusammenhang damit anheimgestellt, die nötigen Vorbereitungen zu treffen. Alles Nähere wird rechtzeitig bekanntgegeben werden.

Trotz aller wirtschaftlichen Not darf die 9. Tagung in keiner Beziehung der 8. vom Jahre 1932 nachstehen. Uns drücken Nöte, die noch schwerer sind als die wirtschaftlichen. Darum kommt zahlreich zur 9. Tagung, daß wir uns gemeinsam stärken, aufmuntern und einig und geschlossen vor aller Welt unsern Willen zum Leben kundtun!

Der Vorstand.

Wirtschafts-Gesetz

Lodz, den 14. Dezember 1932.

Marktbericht. Auf den Lodzer Märkten wurden gestern die folgenden Preise gezahlt: Butter 3 Zl., Herzfäse 30 Gr., Quarkfäse 60—70 Gr., Sahne 1,20 Zl., eine Mandel Eier 2,20 Zl., süße Milch 25 Gr., Butter- und saure Milch 15 Gr., Spinat 40 Gr., Blumentohl 30 Gr., Sellerie 5—10 Gr., Zwiebeln 15 Gr., Mohrrüben 10 Gr., Petersilie 30 Gr., Schwarzwurzeln 80 Gr., Rosenkohl 60 Gr., Wirsing 10—20 Gr., roter Kohl 15—25 Gr., weißer Kohl 10—20 Gr., Sauerkraut 40 Gr., Kartoffeln 7 Gr., Meerrettich 1,20 Zl. Geflügel: eine Ente 2—3 Zl., eine Gans 5 Zl., ein Huhn 2,50—3,50 Zl., ein Hühnchen 1,20—1,50 Zl., eine Pute 4 Zl., ein Puter 6 Zl., ein Gans 3—3,50 Zl.

Posener Viehmarkt

Notierungen für 100 Kilo Lebendgewicht loco Viehmarkt Posen mit Handelsunkosten.

Kinder: Ochsen: vollfleischige, ausgewählte, nicht angespannt 60—64, jüngere Mastochsen bis zu 3 Jahren 48—52, ältere 38—44, mäßig genährte 30—36. Bullen: vollst., ausgem. 48—52, Mastbullen 40—46, gut gen., ältere 34—38, mäßig gen. 28—32. Kühe: vollst., ausgem. 52—56, Mastkühe 42—48, gut gen. 26—30, mäßig gen. 16—20. Färden: vollst., ausgem. 60—64, Mastfärden 48—54, gut gen. 38—44, mäßig gen. 30—36. Jungvieh: gut gen. 28—32, mäßig gen. 24—28. Kälber: beste ausgem. Kälber 64—68, Mastkälber 54—60, gut gen. 46—52, mäßig genährte 38—44.

Schafe: vollst., ausgem. Lämmer und jüngere Hammel 60—66, gem., ältere Hammel und Mutterschafe 40—46.

Mastschweine: vollfleisch., von 120—150 Kilo Lebendgewicht 100—102, vollfleisch., von 100—120 Kilo Lebendgewicht 94—98, vollst. von 80—100 Kilo Lebendg. 90—92, fleischige Schweine von mehr als 80 Kilo, 84—88, Saugen und späte Kastrate 80—90.

Posener Getreidemarkt

Die Preise verstehen sich für 100 Kilo in Floty frei Statko Posen.

Transaktionspreise: Roggen 30 to 14.
Richtpreise: Weizen 20.50—21.50, Roggen 13.60—13.80, Maltgerste, 68—69 Kilo, 13—13.75, Maltgerste, 64—66 Kilo, 12.50—13, Braugerste 14.50—16, Hafer 10.75—11, Roggenmehl 65 Proj. 20.75—21.75, Weizenmehl 65 Proj. 33—35, Weizenkleie 7.50—8.50, Weizenkleie (groß) 8.50—9.50, Roggenkleie 7.50 bis 7.75, Raps 44—45, Wintererbsen 40—45 Sommererbsen 13—14, Peluschten 13—14, Viktoriaerbsen 20—23, Folgererbsen 31—34, Fabrikkartoffeln pro Kilo % 12.50, Klee, rot 90—110, Klee, weiß 90—130, Klee, schwedisch 100—120, blauer Mohr 100—110, Senf 36—42.

Warschauer Getreidemarkt

Es wurden gezahlt in Floty für je 100 Kilogramm: Roggen 15—15.25, Weizen, einheitlich 24.50—24.75, Sammelweizen 23.75—24.25, Felderbsen 23—25, Viktoriaerbsen 25—30, feinstes Weizenmehl 43—48, Weizenmehl 0000 38—43, gebeuteltes Roggenmehl 25—27, gesiebtes Roggenmehl 20—21.50, Schrotmehl 20—21.50.

Warschauer Kurse

13. Dezember 1932.

Amerikanische Dollar	8,92
1 Pfund Sterling	29,06
100 Schweizer Franken	171,75
100 franz. Franken	34,86
100 deutsche Reichsmark	212,30

Druck und Verlag:

„Libertas“, Verlags- u. m. b. H., Lodz, Betrikauer 86

Ueberraschende Voraussagungen

für **SIE**

Ihr wirklicher Lebenslauf wird
jetzt tatsächlich vorausgesagt!

W möchten Sie gerne, ohne dafür bezahlen zu müssen, in Erfahrung bringen, was die Sterne über Ihre zukünftige Laufbahn zeigen können; ob Sie erfolgreich, wohlhabend und glücklich sein werden; über Geschäfte; Liebe; eheliche Verbindung; Freundschaften; Feindschaften; Reisen; Krankheit; glückliche und unglückliche Zeitabschnitte; was Sie vermeiden müssen; welche Gelegenheiten Sie ergreifen sollten und andere Informationen von unschätzbarem Werte für Sie? Wenn dies so ist, haben Sie die Gelegenheit, ein Lebenshoroskop nach den Gestirnen zu erhalten, und zwar absolut frei.

Kostenfrei wird Ihnen Ihr Horoskop nach den Gestirnen von diesem großen Astrologen sofort zugestellt werden, dessen Voraussagungen die angesehensten Leute beider Erdteile in das größte Erstaunen versetzt haben. Sie brauchen nur Ihren Namen und Ihre Adresse deutlich und eigenhändig geschrieben einzufenden und gleichzeitig anzugeben, ob Mann oder Frau (verheiratet oder ledig) oder Ihren Titel, nebst dem richtigen Tag ihrer Geburt. Sie brauchen kein Geld einzufenden, aber wenn Sie wünschen, können Sie 0,50 Flotz in Briefmarken (keine Geldmünzen einschließen) zur Deckung des Briefportos und der unerlässlichen Kontorarbeit beilegen. Sie werden über die außerordentliche Genauigkeit solcher Voraussagungen Ihres Lebenslaufes sehr erstaunt sein. Hören Sie nicht, schreiben Sie sofort, und adressieren Sie Ihren Brief an **ROXROY STUDIOS**, Dep. 8486 B, Emmastraat 42, Den Haag, Holland. Das Briefporto nach Holland beträgt 60 Groschen.



Prof. R. Roxroy

der hervorragende
Astrologe, erfahrene
Psychologe und
fachverständ. Astro-
loge, der Ihnen er-
stänlich genaue
Voraussagungen
Ihres Lebenslaufes
absolut kostenfrei
überliefert wird.

Landwirte!

Alle Arten von landwirtschaftlichen

Maschinen und Geräten

Künstliche Düngemittel

Baufalt

Zement

Kohle

Saatgetreide

erhalten Sie billig und gut
bei der

Warenzentrale d. Deutschen Genossenschaften

Spóldz. z odp. udz.

Lódz, Aleje Kościuszki Nr. 47

Telefon Nr. 197-93

Telegramm Adresse: „Centow Lódz“

Wirbelkranke

an Lähmungen und orthopädischen Verkrüppelungen Leidende!

Sichere Hilfe und Erfolg ohne Operation!

Brüche, wie auch allerlei Verkrüppelungen dürfen nicht vernachlässigt werden, da die Folgen für das menschliche Leben sehr gefährlich sind. Jeder Bruch kann so groß wie der Kopf eines erwachsenen Menschen werden, was meistens durch den sich einstellenden Brand und Darmverwicklungen einen tödlichen Ausgang nimmt.

Spezielle orthopädische Heilbandagen meiner Methode beseitigen radikal ohne jegliche Operation die veralteten und gefährlichsten Brüche bei Männern, Frauen und Kindern. Für Rückgratverkrümmungen und gegen sich bildende Buckel (Höder) spezielle orthopädische Korsetts. Gegen krumme Beine und schmerzhafte Plattfüße — orthopädische Einlagen. Künstliche Füße und Hände. Belobigungsschreiben haben folgende Universitätsprofessoren ausgestellt: Prof. Dr. A. Baronez, Prof. Dr. J. Marischler, Prof. Dr. B. Kielanowski u. m. a.

Heil-Orthopädische Anstalt

Spez. Dir. J. Rapaport,

Lodz, Wulczanska 10, Front, Parterre, Telefon 221-77

empfängt von 9—13 und von 15—19 Uhr.

Achtung: Die Kranken müssen persönlich erscheinen.

Dankschreiben.

Unsere 17jährige Tochter Marie stand infolge Erkrankung der Wirbelsäule und Knochen-tuberkulose längere Zeit unter Behandlung vieler Ärzte und Krankenhäuser. Trotzdem verschlimmerte sich die Krankheit immer mehr, zuletzt trat eine Lähmung ein und ihr Zustand wurde hoffnungslos. Angesichts dessen wandten wir uns an den Spezialisten, Herrn Dir. J. Rapaport in Lodz, Wulczanska 10, der keine Mühe scheute und es dahin brachte, daß unsere Tochter nach einigen Wochen das Lager verlassen konnte, und durch die Anlegung eines orthopädischen Spezial-Heilapparates ihre Gelenke gekräftigt wurden. Daher sprechen wir Herrn Dir. J. Rapaport für seine aufopfernde Mithewaltung unseren herzlichsten Dank aus.

(—) Ignacy und Jozefa Bartoszewscy, Lodz, Napierkowskiego 172.

